



Rheinland-Pfalz

MINISTERIUM FÜR BILDUNG,
WISSENSCHAFT, JUGEND
UND KULTUR

ORIENTIERUNGSRAHMEN SCHULQUALITÄT



Schulische Qualitätsentwicklung
in Rheinland-Pfalz



Inhalt

Der Orientierungsrahmen Schulqualität (ORS)...	4	VIII. Ziele und Strategien der schulischen Qualitätsentwicklung	22
Rahmenbedingungen.....	6	IX. Unterrichtsqualität	25
I. Bildungspolitische Vorgaben	6	Ergebnisse und Wirkungen.....	31
II. Standortfaktoren	7	X. Kompetenzen, Abschlüsse, Bildungs- und Berufslaufbahnen	31
III. Personelle und sächliche Ressourcen, Unterstützungsleistungen.....	8	XI. Zufriedenheit der Beteiligten	33
IV. Schülerschaft und Schulumfeld	9	Literatur	35
Schulische und unterrichtliche Prozesse	10	Der Orientierungsrahmen Schulqualität für Rheinland-Pfalz (Übersichtstabelle)	38
V. Schulleitung und Schulmanagement.....	10	Impressum	40
VI. Professionalität des Personals	13		
VII. Schulleben	18		



Der Orientierungsrahmen Schulqualität (ORS)

Der **Orientierungsrahmen Schulqualität (ORS)** beschreibt Qualitätsbereiche, die sowohl von Praktikerinnen und Praktikern als auch von der Unterrichts- und Schulforschung als jene Felder des schulischen Handelns identifiziert wurden, die maßgeblich das Gelingen von Schule, von Lehren und Lernen und kollegialem Miteinander prägen. Bei der Erstellung des Orientierungsrahmens konnte auf Modelle in anderen Staaten und Bundesländern zurückgegriffen werden. Dabei zeigt sich, dass es über die Bundesländer hinweg einen breiten inhaltlichen Konsens gibt.

Der Orientierungsrahmen im Überblick

Der Orientierungsrahmen bündelt bekannte Qualitätsfelder und fördert eine systemische Sicht auf die Prozesse der Qualitätsentwicklung in Schulen. Diese Prozesse können und sollen von der Schule planvoll gestaltet werden. Im Mittelpunkt steht die Unterrichtsqualität, für die die Unterrichtsforschung fach- und schulartübergreifend wirksame Qualitätsprinzipien herausgearbeitet hat.

Schulmanagement, Fortbildung, Kooperation und Partizipation wirken sich nachhaltig auf die Unterrichtsentwicklung aus und werden daher berücksichtigt.

Ergebnisse und Wirkungen der schulischen Arbeit sind eine entscheidende Ebene von Qualitätssicherung und -entwicklung. Mit Lernergebnissen sind sowohl fachliche Kompetenzen (z.B. gemessen durch Lernstandserhebungen) gemeint, als auch überfachliche Schlüsselkompetenzen und erzieherische Wirkungen von Schule. Wichtig sind auch die Schullaufbahnentscheidungen und der weitere Bildungs- und Berufsweg der Schülerinnen und Schüler. Hinzu kommt die Zufriedenheit der Beteiligten (z.B. Lehrkräfte, Schulleitung, Schülerinnen und Schüler, Eltern) im Hinblick auf die Lern- und Arbeitsbedingungen.

Die pädagogischen Wirkungen von Schulen sind fraglos auch abhängig von allgemeinen Rahmenbedingungen wie bildungspolitischen und rechtlichen Vorgaben (z.B.

Bildungs- und Erziehungsauftrag, Bildungsstandards, Lehrpläne, Gesetze), den Standortfaktoren sowie den personellen und sächlichen Ressourcen. Hier spielt auch die Unterstützung von außen, die Schulen erfahren (z.B. Schulträger, Schulaufsicht, Pädagogische Serviceeinrichtungen) eine Rolle. Neben diesen Kontextvariablen beeinflussen vor allem auch die individuellen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler – in Abhängigkeit von divergierenden sozioökonomischen, kulturellen und materiellen Rahmenbedingungen der Elternhäuser – die schulische Arbeit. Diese Rahmenbedingungen können von Schulen kaum beeinflusst werden.

Schulen nehmen Gewichtungen vor

Diese Überlegungen sind die Basis für den Orientierungsrahmen Schulqualität. Er umfasst 11 Qualitätsbereiche (vgl. Tabelle S. 6), die sich drei übergeordneten Feldern der Schulentwicklung (Rahmenbedingungen, schulische und unterrichtliche Prozesse sowie Ergebnisse und Wirkungen) zuordnen lassen. Die einzelnen Qualitätsbereiche sind in ihrer Bedeutung für „gute Schulen“ unterschiedlich wichtig und zugleich vielfältig miteinander verbunden. Zugleich werden die verschiedenen Qualitätsbereiche von den einzelnen Schulen unterschiedlich gewichtet.

Die Qualitätsbereiche werden anhand verschiedener Dimensionen beschrieben (vgl. Tabelle S. 6). Dabei muss stets bedacht werden, dass es zwischen den Bereichen und Dimensionen Überschneidungen und Verflechtungen gibt. Ähnliche Aussagen könnten in unterschiedlichen Feldern auftauchen. Das verweist auf inhaltliche Zusammenhänge und drückt aus, wie eng die einzelnen Bereiche auf der schulischen Prozessebene miteinander verwoben sind. So sind beispielsweise Absprachen und Regelungen zum Qualitätsprogramm sowohl Ergebnis als auch Voraussetzung schulischer Qualitätsentwicklung. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde aber weitgehend auf Mehrfachzuordnungen verzichtet.

Kriterien und Indikatoren des Orientierungsrahmens Schulqualität

Den einzelnen Dimensionen sind Beispiele für mögliche Kriterien und Indikatoren zugeordnet. Weil die einzelne Schule die Rahmenbedingungen (Qualitätsbereiche I bis IV) nicht oder allenfalls in Ansätzen beeinflussen kann, wurden dort keine Kriterien benannt. Die in den übrigen Bereichen aufgeführten Kriterien und Indikatoren haben exemplarischen Charakter. Die Kriterien und Indikatoren können und wollen nicht alle denkbaren Facetten von Schulen ausleuchten und zugleich auch nicht den Gestaltungsspielraum der Einzelschule einengen.

Die im ORS aufgerufenen Felder, Bereiche und Dimensionen sind – ebenso wie die beispielhaft ausgewählten Kriterien und Indikatoren – über die Schularten und Schulstufen hinweg von Bedeutung; folgerichtig hat der ORS Gültigkeit für alle rheinland-pfälzische Schulen.

Der vorliegende Orientierungsrahmen ist zwar eine umfangreiche, aber keine abschließende Beschreibung schulischer Qualität. Gerade indem er nicht alle Facetten von Schule ausleuchtet, gibt er schulart- und schulstufenspezifischen Gestaltungsspielraum.

Der ORS ist Grundlage

Der Orientierungsrahmen Schulqualität ist nicht nur verbindliche Grundlage der Qualitätsentwicklung aller rheinland-pfälzischen Schulen. Er ist auch Arbeitsgrundlage

- für die Agentur für Qualitätssicherung, Evaluation und Selbstständigkeit von Schulen (AQS),
- für die Schulaufsicht in ihrer beratenden Funktion,
- für die Entwicklung von Zielvereinbarungen,
- für die pädagogischen Serviceeinrichtungen bei der Planung und Entwicklung ihrer Unterstützungsleistungen und
- für die Arbeit der Studienseminare im Bereich der schulischen Qualitätsentwicklung.

Der vorliegende Orientierungsrahmen erhebt weder den Anspruch, eine abschließende Beschreibung schulischer Qualität zu geben, noch muss oder kann er in allen Details „abgearbeitet“ werden. Auch die AQS kann und wird nicht alle Dimensionen in ihre Evaluationen einbeziehen. Die Bereiche, Dimensionen, Kriterien und Indikatoren bieten Anregungen und ermöglichen Orientierung, sind zugleich aber so allgemein formuliert, dass sich die einzelnen Schulen in ihrer Unterschiedlichkeit wiederfinden können. Die Schulen müssen deshalb je nach Schulart und abhängig von den spezifischen pädagogischen Herausforderungen vor Ort im Rahmen ihres Qualitätsprogramms eigene Gewichtungen und Ergänzungen vornehmen.

Rahmenbedingungen



I. Bildungspolitische Vorgaben

- Bildungs- und Erziehungsauftrag
- Bildungsinhalte
- Bildungsstandards
- Schulart

Die bildungspolitischen und gesetzlichen Vorgaben [z.B. Schulgesetz, Schul- und Dienstordnung, Landespersonalvertretungs- und Landesgleichstellungsgesetz, Integrationsvereinbarungen für die im Landesdienst stehenden schwerbehinderten Beschäftigten, Einheitliche Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung, Bildungsstandards, (Rahmen)Lehrpläne] sind Rahmenbedingungen des schulischen Arbeitens zur Erfüllung des *Bildungs- und Erziehungsauftrags*. *Bildungsstandards* konzentrieren sich auf Kernbereiche eines Faches und formulieren fachliche und fachübergreifende Basisqualifikationen. Sie benennen die wesentlichen Ziele der pädagogischen Arbeit, die als gewünschte Lernergebnisse der Schülerinnen und Schüler in Form von Kompetenzen ausgedrückt werden. Schule soll den Erwerb fachlicher Kompetenzen (z.B. mathematische, naturwissenschaftliche, fremdsprachliche), überfachlicher Kompetenzen (z.B. Lese- und Sprachkompetenz, Problemlösekompetenz, Medienkompetenz, selbstreguliertes Lernen) und außerfachlicher Kompetenzen (z.B. Interagieren in heterogenen Gruppen, autonome Handlungsfähigkeit) gleichermaßen ermöglichen. Damit haben sie im Bildungs- und Erziehungsprozess den gleichen Stellenwert. Sie können nicht isoliert voneinander vermittelt werden.

Die Schularten gemäß § 9 Schulgesetz haben einen oder mehrere Bildungsgänge mit spezifischen Lernschwerpunkten und Lernanforderungen und ermöglichen die Organisation des Unterrichts in entsprechenden Lerngruppen. Hinzu kommen pädagogisch und organisatorisch verbundene Schulen.

Literaturhinweise: Schulgesetz; Schul- und Dienstordnung; (Rahmen)Lehrpläne, Bildungsstandards der KMK

Bildungs- und Erziehungsauftrag

- Fachliche, überfachliche und außerfachliche Kompetenzen

Bildungsinhalte

- (Rahmen)Lehrpläne
- Fächer, Lernfelder, Lernmodule
- Stundentafel

Bildungsstandards

- Bildungsstandards der KMK für den Primarbereich (Deutsch, Mathematik), den Hauptschulabschluss (Deutsch, Mathematik, 1. Fremdsprache) und den Mittleren Schulabschluss (Deutsch, Mathematik, 1. Fremdsprache, Biologie, Physik, Chemie)

Schulart

Schulart

- Grundschule, verbundene Grund- und Regionale Schule, verbundene Grund- und Hauptschule, Hauptschule, Regionale Schule, Realschule, Gymnasium, Integrierte Gesamtschule, Förderschule, berufsbildende Schule

Schulartspezifische Formen

- *Grundschule:* z.B. Schulkindergarten
- *Hauptschule:* z.B. 10. Schuljahr, Einrichtung einer Arbeitsweltklasse
- *Gymnasium:* z.B. Hochbegabenschule, Musikgymnasium, Sportbetontes Gymnasium, bilingualer oder altsprachlicher Zug, BeGyS, Aufbaugymnasien
- *Förderschule:* z.B. Schulen mit den Förderschwerpunkten Lernen, ganzheitliche Entwicklung, motorische Entwicklung, sozial-emotionale Entwicklung, Sprache, Schule für Blinde und Sehbehinderte, Schule für Gehörlose und Schwerhörige, Förderzentren (mit unterschiedliche Bildungsgängen)
- *Berufsbildende Schule:* z.B. Berufsschule (einschließlich Berufsvorbereitungsjahr), Berufsfachschule, höhere Berufsfachschule, Berufsoberschule, duale Berufsoberschule, berufliches Gymnasium, Fachschule (mit ihren jeweiligen Fachrichtungen)

Schulartübergreifende Formen

- Ganztagschule (Angebotsform, offene oder verpflichtende Form)
- Schwerpunktschule

II. Standortfaktoren

- Schulträger
- Regionale Besonderheiten
- Schulische Besonderheiten

Die Arbeit von Schulen kann durch *regionale Besonderheiten* beeinflusst werden. So kann die Zuordnung von Schulen zu den Raumstrukturtypen (vgl. Ministerium des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz, Oberste Landesplanungsbehörde) wichtige Kontextinformationen im Hinblick auf bereits eingetretene oder bevorstehende demographische Veränderungen im jeweiligen regionalen Raum liefern.

Weitere Schulen oder andere Bildungsangebote im Umfeld der Schule können Einfluss nehmen auf die Profilbildung der Einzelschule. Indem sie Kooperationen eingeht bzw. Angebotslücken schließt, trägt sie zu einem erweiterten regionalen Bildungs- und Betreuungsangebot bei. Dies eröffnet Möglichkeiten zur Kooperation und Profilbildung, kann in Zeiten zurückgehender Schülerzahlen aber auch zu Konkurrenzsituationen führen. Ebenso können die lokale Ausbildungssituation, das Angebot an Bildungs-, Kultur- und Freizeitmöglichkeiten sowie wirtschaftliche Bedingungen wie z.B. Arbeitslosigkeit wichtige Rahmenbedingungen für schulisches Handeln sein. Des Weiteren wird die Arbeit von Schulen beeinflusst durch die Unterstützung des *Schulträgers*.

Schulträger

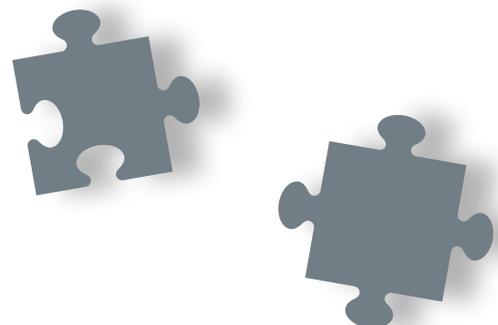
- Kreisfreie Stadt
- Landkreis
- Land
- Bezirksverband
- Verbandsgemeinde / kreisangehörige Stadt
- Gemeinde

Regionale Besonderheiten

- Raumstrukturtyp (hochverdichteter Raum, verdichteter Raum, ländlicher Raum mit Verdichtungsansätzen, dünn besiedelter ländlicher Raum, dünn besiedelter ländlicher Raum in ungünstiger Lage)
- Zuwanderungs-/Abwanderungsregion
- Sozialer Brennpunkt
- Bildungsbeteiligung im schulischen Einzugsgebiet (z.B. nach Schularten)
- Lokales Schulangebot (z.B. unterrichtliche und außerunterrichtliche Angebote der anderen Schulen/Schulart, Kooperationsmöglichkeiten, Konkurrenzsituationen)
- Außerschulische Bildungs-, Kultur- und Freizeitangebote (z.B. in Vereinen, Volkshochschulen, Musikschulen, Jugendzentren, Angebote von kirchlichen Trägern)
- Ausbildungs- und Arbeitsmarkt (z.B. Ausbildungsplatzsituation, Arbeitslosigkeit, Wirtschaftsstruktur)
- Kriminalität (z.B. Kriminalitätsraten von Jugendlichen)
- Erwerbs- und Einkommensverhältnisse im schulischen Einzugsgebiet

Schulische Besonderheiten

- Besondere Schwerpunkte
- Projekte
- Modell- und Schulversuche



III. Personelle und sächliche Ressourcen, Unterstützungsleistungen

- Personalsituation
- Unterrichtsversorgung
- Gebäude- und Raumsituation
- Technische und materielle Ausstattung
- Unterstützung von außen

Die *Personalsituation* und die *Unterrichtsversorgung* einer Schule im Sinne der Zusammensetzung des Lehrerkollegiums und der planvolle Einsatz der personellen Ressourcen sind entscheidende Faktoren für die Qualitätsentwicklung einer Schule. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die personellen und sächlichen Ressourcen der Schulen weitgehend vorgegeben sind und dass Schulen hier auf die *Unterstützung von außen* (z.B. Schulträger, Schulaufsicht) angewiesen sind. Schulentwicklung und Unterrichtsqualität werden auch durch die vorhandene *technische und materielle Ausstattung* einer Schule unterstützt. Sie haben unmittelbaren Einfluss auf die Unterrichtsmethoden, den Ablauf des Unterrichts, die Schulorganisation und den Schulalltag. Ebenso kann die *Gebäude- und Raumsituation* der Schule mit der Zufriedenheit der in Schule tätigen Personen und somit den Ergebnissen schulischer Arbeit zusammenhängen.

Personalsituation

- Lehrkräfte (Lehramtsqualifikationen der unterschiedlichen Schularten, pädagogische Fachkräfte, Lehrer/innen für Fachpraxis, Gesamtzahl, männlich/weiblich, Durchschnittsalter, Teilzeit/Vollzeit, Neueinstellungen, Anzahl und Qualifikation der Vertretungslehrkräfte, Anzahl der Lehrkräfte für muttersprachlichen Unterricht, Praktikant/innen)
- Sonstiges pädagogisches Personal (Anzahl und Qualifikation, Beschäftigungsumfang)
- Anzahl der Lehramtsanwärter/innen und Praktikant/innen
- Stundenzuweisung durch Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion: Schule im sozialen Brennpunkt
- Weiteres Personal (z.B. Technischer Assistent/Technische Assistentin, Bibliothekar/in, Verwaltungsangestellte, Hausmeister, Integrationshelfer/in, Schulsozialarbeiter/in, Jobfux)
- Funktionsstelleninhaber/innen

Unterrichtsversorgung

- Unterrichtsversorgung nach Schulstufen (Primarstufe, Sekundarstufe I und II), Bildungsgängen und Berufsfeldern, Förderschwerpunkten
- Fachliche Versorgungsengpässe, fachfremder Unterrichtseinsatz
- Angebot an Arbeitsgemeinschaften, Angebote im Ganztagsunterricht
- Einsatz von Lehrkräften im Rahmen des „Projektes Erweiterte Selbstständigkeit von Schulen“

Gebäude- und Raumsituation

- Gebäudezustand: Räumlichkeiten, Sporthalle, sanitäre Anlagen, Schulhof, Außenanlagen, Anzahl Schulstandorte
- Maßnahmen zur Bauerhaltung und -erweiterung, Sanierung
- Klassen-, Fach- und Aufenthaltsräume für Schüler/innen, Lehrerzimmer, Arbeitsräume für Lehrkräfte, Elternsprechzimmer, Aula, Bibliothek, Mensa, Arztzimmer, Raum für Personalvertretung, Raum für Schulleiterbeirat, Schülervertretung, gesundheitsförderliche Räume, Labors, Werkstätten
- Der erste Eindruck: Empfang, Wegweiser, Wartebereiche, Sekretariat
- Bewegungsmöglichkeiten für Schüler/innen
- Barrierefreiheit

Technische und materielle Ausstattung

- PC- und Internearbeitsplätze für Schulleitung, Lehrkräfte, Schüler/innen und Verwaltung
- Ausstattung mit weiteren Medien (z.B. Audio-, Print-, AV-Medien)
- Möblierung, z.B. Zustand, Funktionalität
- Spezifische Lehr- und Lernmittel

Unterstützung von außen

- Schulträger, Schulaufsicht, Jugendamt
- Pädagogische Serviceeinrichtungen, Studienseminare, Lehrerbildungszentren
- Universitäten

IV. Schülerschaft und Schulumfeld

- Zusammensetzung der Schülerschaft
- Lernvoraussetzungen, Entwicklungsbedingungen
- Soziokultureller Hintergrund

Die *Zusammensetzung der Schülerschaft* wirkt sich auf die Arbeit der Schule aus. So werden das Schul- und Unterrichtsklima u.a. beeinflusst durch das Alter der Schülerinnen und Schüler, die Größe und Zusammensetzung der Klassen und die Herkunft der Schülerinnen und Schüler. Neben der Zusammensetzung der Schülerschaft spielen *Lernvoraussetzungen* (z.B. Hochbegabte, Wiederholer/innen, Schullaufbahnwechsler/innen) eine Rolle. Ebenso haben die Lebenslagen der Herkunftsfamilien Einfluss auf die schulische Arbeit.

Zusammensetzung der Schülerschaft

- Schüler/innen (Gesamtzahl, m/w, Altersdurchschnitt der Klassen, min./max. Alter)
- Klassen-, Kurs- und Lerngruppengröße (auf die ganze Schule bezogen: min./max., Durchschnitt)
- Ganztagschüler/innen (Gesamtanzahl, m/w, mit Migrationshintergrund, in Ganztagsklassen, in additiven Gruppen)

Lernvoraussetzungen, Entwicklungsbedingungen

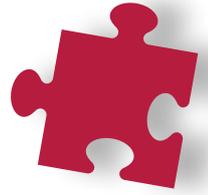
- Vorschulische Bildung (z.B. Elternhaus, Besuch von (Schul)Kindergarten, Kindertagesstätten, Kinder(tages)heimen, Frühförderzentren, Kinderkrippen)
- Anzahl der vom Schulbesuch zurückgestellten Kinder, der frühzeitig eingeschulten Schulanfänger/innen, der Schüler/innen, für die im Rahmen der Schulanmeldung Sprachförderbedarf festgestellt wurde, der Schüler/innen in Sprachfördermaßnahmen in der Schule (Eingliederungslehrgang)
- Anzahl der Schüler/innen mit festgestelltem sonderpädagogischen Förderbedarf in Regelschulen, der Erst- und Zweitklässler/innen in Kommunikations- und Hausaufgabenhilfen, der Kinder mit Förderpass (Sprachförderung)

- Schüler/innen mit besonderen Begabungen
- Anzahl der Klassenwiederholer/innen, der Überspringer/innen
- Neuzugänge an einer Schule (Anzahl der Schulwechsel, auf- und absteigende Schulartwechsel, Übergänge)
- Schülerfehltag/Anwesenheit
- Einzelberatungen durch schulpsychologischen Dienst (Anzahl)
- Betreuung durch Schulsozialarbeiter/in (Anzahl betreuter Schüler/innen)

Soziokultureller Hintergrund

- Anzahl der Schüler/innen mit Migrationshintergrund
- Herkunftssprachen nicht deutsch
- Vorherrschende Sprache in der Familie
- Sozio-ökonomischer Status der Eltern: z.B. Bildungsabschluss, Erwerbsstatus, Buchbesitz, Internetzugang, PC-Besitz, Migrationshintergrund, Sprache in der Familie

Schulische und unterrichtliche Prozesse



V. Schulleitung und Schulmanagement

- Führung
- Personalentwicklung
- Schulisches Management

Gemäß dem rheinland-pfälzischen Schulgesetz (§ 26, Abs. 1) sind Schulleitungen für die Durchführung der Erziehungs- und Unterrichtsarbeit im Rahmen des Bildungsauftrages der Schule wie auch für die Qualitätssicherung und Schulentwicklung verantwortlich. Professionelles Führungsverhalten in der Leitung einer Schule und qualifiziertes Schulmanagement sind damit zentrale Voraussetzungen für Schulqualität. Dabei ist die Schulleitung auf die Unterstützung durch die Konferenzen (Gesamt- und Teilkonferenzen), die Eltern, die Dualen Partner sowie Schulaufsicht und Schulträger angewiesen.

Die Schulleitung nimmt *Führungsaufgaben* wahr, indem sie den Schulentwicklungsprozess steuert, Impulse für die Qualitätsverbesserung gibt und die Zusammenarbeit der Lehrkräfte unterstützt. Unter Wahrnehmung der Gesamtverantwortung trifft die Schulleitung Entscheidungen unter Beachtung der gesetzlichen Vorgaben

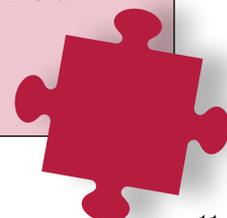
(Schulgesetz, Schul- und Dienstordnung, Landespersonalvertretungs- und Landesgleichstellungsgesetz, Integrationsvereinbarungen für die im Landesdienst stehenden schwerbehinderten Beschäftigten). Durch Einstellung von Lehrkräften im Rahmen des schulscharfen Einstellungsverfahrens, durch Delegation von Aufgaben, den Aufbau von Teamstrukturen sowie durch ein schulisches Fortbildungskonzept auf der Grundlage der schulischen Entwicklungsziele leistet die Schulleitung einen Beitrag zur *Personalentwicklung*.

Die systematische und transparente Regelung von zentralen wiederkehrenden Abläufen innerhalb des Systems Schule ist eine *Managementaufgabe* der Schulleitung. Die Schule gestaltet und verbessert ihre internen Abläufe auf der Grundlage der Ergebnisse interner und externer Evaluationen. Berufsbildende Schulen entwickeln die Ausbildungsqualität und ihr Bildungsangebot weiter. Die Schulleitung setzt sich – unterstützt durch Schulaufsicht und Schulträger – für eine effektive, effiziente und transparente Ressourcennutzung ein.

Literaturhinweise: Dubs (2005), Kultusministerkonferenz (2004), Buchen/Rolff (2005).

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Führung	Steuerung des schulischen Qualitätsmanagements im Führungshandeln	<p>Die Schulleitung</p> <ul style="list-style-type: none"> • verfügt über konzeptionelles Wissen zum Qualitätsmanagement. • sichert die kontinuierliche Qualitätsarbeit. • sorgt für die Erarbeitung eines Leitbildes unter der Beteiligung aller schulischen Gruppen. • gibt Impulse für die schulische Weiterentwicklung in das Kollegium. • stellt die aktive inhaltliche Beteiligung aller Gruppen der Schulgemeinschaft an der Qualitätsarbeit sicher. • fördert das Experimentieren mit neuen Lehr- und Lernmethoden. • informiert sich regelmäßig über die Unterrichts- und Erziehungsarbeit an der Schule. • setzt sich für die Teilnahme an Schul- und Modellversuchen ein (z.B. Selbstverantwortliche Schule).
	Verbindlichkeit im Leitungshandeln	<p>Die Schulleitung</p> <ul style="list-style-type: none"> • bezieht klar Stellung zu schulischen Fragen. • stellt die Umsetzung schulischer Entscheidungen sicher.

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Führung	Partizipation im Leitungshandeln	<p>Die Schulleitung</p> <ul style="list-style-type: none"> • sichert die Beteiligungsrechte des Kollegiums, von Schüler/innen, Eltern, Personalrat, Gleichstellungsbeauftragten und Schwerbehindertenvertretung. • delegiert Aufgaben unter Wahrung der Gesamtverantwortung. • stärkt durch Aufgabendelegation die Eigenverantwortung der Lehrkräfte und des anderen Personals. • informiert kontinuierlich alle an der Schulgemeinschaft beteiligten Gruppen über getroffene Entscheidungen.
	Personalauswahl	<ul style="list-style-type: none"> • Abstimmung Personalauswahl mit schulischen Schwerpunkten/Qualitätsprogramm/pädagogischen Zielen • Schulscharfe Ausschreibung
Personalentwicklung	Förderung einer kooperativen Teamkultur	<p>Die Schulleitung</p> <ul style="list-style-type: none"> • stellt Ressourcen für Teamarbeit und Hospitation bereit. • fördert kollegiale Hospitation und Beratung.
	Professionelle Weiterentwicklung des schulischen Personals	<p>Die Schulleitung</p> <ul style="list-style-type: none"> • formuliert klare Erwartungen an die Mitarbeiter/innen. • fördert Eigeninitiative und Mitgestaltung der Lehrkräfte bei der Qualitätsarbeit der Schule. • gibt dem schulischen Personal weiterführende Rückmeldungen zu deren Arbeit. • unterstützt die Berufs-/Karriereplanung des schulischen Personals. • unterstützt den Genderaspekt. • trägt Verantwortung dafür, dass neues Personal planvoll integriert wird (z.B. Mentorenkonzept).
	Fortbildungskonzept	<ul style="list-style-type: none"> • Im Mittelpunkt des Fortbildungskonzepts stehen methodisch-didaktische und pädagogische Inhalte, die Bereiche Schulentwicklung und individuelle Förderung sowie Gender Mainstreaming und Medienbildung. • Die Nutzung außerschulischer Lerngelegenheiten (z.B. Praktika in der Wirtschaft, Nutzung universitärer Angebote) ist im Fortbildungskonzept verankert. • Unterstützungsangebote von pädagogischen Serviceeinrichtungen oder (über-)regionalen Trägern werden genutzt.
Schulisches Management	Personaleinsatz und Unterrichtsverteilung	<ul style="list-style-type: none"> • Lehrkräfte werden entsprechend ihrer Befähigungen und Kompetenzen eingesetzt. • Unterrichts- und Aufgabenverteilung berücksichtigen eine ausgewogene Belastung aller an der Schule tätigen Lehrkräfte. • Der Vertretungsunterricht wird durch ein abgestimmtes Konzept geregelt. • Durch den Einsatz von Lehrkräften im Rahmen des Projektes „Erweiterte Selbstständigkeit von Schulen“ wird der Unterrichtsausfall minimiert.



	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Schulisches Management	Schulische Ablaufplanung	<ul style="list-style-type: none"> • Wiederkehrende Planungsabläufe und Zuständigkeiten (z.B. Geschäftsverteilung, Unterrichtsverteilung, Stunden- und Vertretungsplan, Einsatz in verschiedenen Schulstufen und Schulformen, Kursarbeitspläne, Elternsprechtage, Elternbriefe, Zeugnisausfertigung, Einsatz der Lehramtsanwärter/innen und Praktikant/innen) sind verbindlich und nachvollziehbar über Routinen geregelt. • Konferenzen und Besprechungen werden von Zeit zu Zeit auf Aufwand, Ergebnis und Nachhaltigkeit überprüft. • Informations- und Kommunikationstechnologien (z.B. Internet, Intranet, elektronische Dokumente, Verwaltungssoftware) werden genutzt.
	Gestaltung der Lernortkooperation (insbesondere) im Bereich der BBS, inhaltliche Schwerpunkte	<ul style="list-style-type: none"> • Die Lernortkooperation dient der Weiterentwicklung der Ausbildungsqualität. Dabei werden berücksichtigt: <ul style="list-style-type: none"> • Berufsfeldspezifische Aspekte/Entwicklungen • lokales Netzwerk zur pädagogisch-sozialen Unterstützung der Ausbildung (AbH, soz. Dienste) • Gemeinsame Projekte • Organisatorische Fragen der Ausbildung • Technische/materielle Anforderungen an die Ausstattung für die Ausbildung
	Profilbildung durch Weiterentwicklung der Organisation BBS	<ul style="list-style-type: none"> • Zur Profilbildung arbeiten die Abteilungen zusammen (z.B. abteilungsübergreifende Projekte, Umsetzung Lernbausteinkonzept, zusätzliche Qualifizierungsangebote, Förderangebote) • Weiterentwicklung des Bildungsangebots (z.B. Integration neuer Berufe, neue Schulformen, Lernbausteinkonzept) • Flexibilisierung der Unterrichtszeiten • Profilbildung in einzelnen Schulformen durch fachliche, personelle, organisatorische Anpassungen an regionale Entwicklungen
	Sachgemäße Verwaltung der Ressourcen	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schulleitung verteilt die zugewiesenen Mittel unter Berücksichtigung des Vorschlagsrechts der Gesamtkonferenz. • Die Schulleitung erschließt in Kooperation mit schulinternen und -externen Partnern zusätzliche Mittel und Ressourcen, z.B. durch Sponsoring, Förderverein, freiwilliges Engagement im schulischen Umfeld.
	Öffentlichkeitsarbeit der Schule	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schule informiert die Öffentlichkeit über Bildungsgänge, besondere Bildungsangebote und Förderkonzepte (z.B. durch Informationsveranstaltungen, Broschüren, Homepage). • Die Schule präsentiert der Öffentlichkeit Ergebnisse ihrer Arbeit, z.B. durch Informationsschriften, Homepage, Veranstaltungen, Tage der offenen Tür oder über die Presse. • Die Schule arbeitet mit den öffentlichen Medien zusammen. • Das Schulgebäude präsentiert sich gepflegt. • Der/Die Schulleiter/in präsentiert die Schule nach außen (z.B. bei Veranstaltungen). • Der/Die Schulleiter/in pflegt Kontakte mit externen Partnern (z.B. aus Politik, Wirtschaft und Kultur).

VI. Professionalität des Personals

- Pädagogisches Selbstverständnis
- Externe Kooperation
- Interne Kooperation
- Fortbildung und Beratung
- Umgang mit beruflichen Anforderungen und Belastungen

Lehrkräfte sind Fachleute für das Lehren und Lernen und sind sich bewusst, dass die Erziehungsaufgabe in der Schule mit dem Unterricht und dem Schulleben verknüpft ist und in enger Kooperation mit den Eltern erfolgt. Sie nehmen neben ihrem Unterricht zusätzliche Beurteilungs- und Beratungsaufgaben wahr und entwickeln die für ihre Aufgaben notwendigen Kompetenzen ständig weiter. Sie beteiligen sich an der Schulentwicklung, an der Gestaltung einer lernförderlichen Schulkultur und eines motivierenden Schullebens. Diese Professionalität spiegelt sich im *pädagogischen Selbstverständnis* der Lehrkräfte.

Schulische Weiterentwicklung beruht auf innerschulischem Konsens. Er erfordert von allen Beteiligten die Bereitschaft und die Fähigkeit zur *internen (kollegialen) Kooperation*. Die Möglichkeiten zu Kooperation und Kommunikation in Schulen sind vielfältig (z.B. im Unterricht, bei der Qualitätsentwicklung und den schuleigenen Arbeitsplänen, bei der Leistungsfeststellung und -beurteilung, bei der Erstellung und Umsetzung eines schulischen Medienkonzepts). Besonders wirksam für die Weiterentwicklung von Schulen kann das Zusammenwirken von Lehrkräften in „Professionellen Lerngemeinschaften“ sein. Deren Arbeit ist zum einen konsequent auf die Verbesserung von Schülerleistungen, zum anderen auf die Professionalisierung der Lehrkräfte ausgerichtet. Während die interne Kooperation die professionelle

Zusammenarbeit des schulischen Personals meint, ist unter der externen Kooperation die abgestimmte und kontinuierliche Zusammenarbeit mit aufnehmenden und abgebenden Bildungseinrichtungen sowie anderen externen Partnern angesprochen. Die Lehrkräfte der Berufsbildenden Schule berücksichtigen fachliche und regionale Entwicklungen der Berufs- und Arbeitswelt und arbeiten mit dem Dualen Partner zusammen.

Für die gezielte *Fortbildung und Beratung* des schulischen Personals steht ein breites Repertoire an Qualifizierungs- und Beratungsangeboten der pädagogischen Serviceeinrichtungen in Rheinland-Pfalz zur Verfügung. Ebenso sind Formen der schulinternen Fortbildung und das eigenverantwortliche Weiterlernen (z.B. durch die regelmäßige Lektüre von Fachpublikationen oder den Besuch von Tagungen) zu nennen. Die Fortbildungsaktivitäten sind in einem schulischen Konzept beschrieben und orientieren sich am Qualitätsprogramm der Schule sowie den bildungspolitischen Vorgaben (z.B. die gesetzlich verankerte Pflicht zur individuellen Förderung). Die Erkenntnisse aus Fortbildungen werden im Kollegium kommuniziert und führen bei Eignung zu Veränderungen z.B. im Unterricht.

Wirksame Lehr- und Lernprozesse in der Schule stehen im engen Zusammenhang mit dem *Umgang mit beruflichen Anforderungen und Belastungen* sowie mit förderlichen Arbeitsbedingungen. Letztere stärken nicht allein die Berufszufriedenheit der Lehrkräfte. Sie sichern und verbessern auch die Qualität der Arbeitsbeziehungen und -ergebnisse aller an Schule beteiligten Personengruppen.

Literaturhinweise: Bühren/Rolff (2002), Kultusministerkonferenz (2004), Fend (1998)

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Pädagogisches Selbstverständnis	Fachliche und pädagogische Haltung der Lehrkräfte (vgl. Standards der Kultusministerkonferenz)	<p>Die Lehrkräfte</p> <ul style="list-style-type: none"> • haben Schüler/innen gegenüber eine positive Grundhaltung. • sehen Bildung und Erziehung als untrennbare Einheit ihres pädagogischen Handelns. • betrachten individuelle Förderung als besonderen Schwerpunkt des eigenen Handelns. • sehen die regelmäßige Reflexion des eigenen Handelns als wesentlichen Bestandteil ihrer Arbeit. • sehen die Eltern als Partner bei Erziehung und Bildung. • sehen die Ausbilderin/den Ausbilder als Partner bei Erziehung und Bildung • erkennen die Bedeutung des sozialen und kulturellen Hintergrunds ihrer Schüler/innen für das schulische Lehren und Lernen. • nutzen die Informations- und Kommunikationstechnologien (Internet, PC, Anwendungssoftware, Unterrichtsmedien) in der täglichen Arbeit. • halten ihr Wissen auf dem aktuellen Stand (z.B. durch Lektüre von Amtsblatt, Fachbüchern und -zeitschriften, Internet, Besuch von Fachtagungen). • bilden sich auf eigene Initiative fort. • übernehmen persönliche Verantwortung für die schulische Qualität. • gestalten die Qualitätsentwicklung durch Eigeninitiative aktiv mit. • bringen Innovationen in die Schule und den Unterricht ein.
	Zusammenarbeit mit aufnehmenden und abgebenden Einrichtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schule arbeitet abgestimmt mit aufnehmenden Bildungseinrichtungen zusammen (z.B. Schulen, Ausbildungsbetrieben, Kammern, Universitäten). • Die Schule arbeitet abgestimmt mit abgebenden Einrichtungen (z.B. (Schul-)Kindergarten und -tagesstätten, Kinder(tages)heimen, Schulen, Frühförderzentren, Kinderkrippen) sowie mit dem Elternhaus zusammen. • Die Erkenntnisse aus dieser Zusammenarbeit werden für die Qualitätsarbeit und für die individuelle Betreuung und Förderung genutzt.
Externe Kooperation	Kooperation mit außerschulischen Partnern	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schule kooperiert mit außerschulischen Partnern (z.B. mit den Trägern der Kinder- und Jugendhilfe, Betrieben, Innungen, Kammern). • Die Ausbildung der Studierenden/Lehramtsanwärter/innen erfolgt im Einvernehmen mit Studienseminaren/Lehrerbildungszentren/Universitäten auf der Basis der Standards für die Lehrerbildung. • Die Schulsozialarbeit ist in die schulische Bildungs- und Erziehungsarbeit integriert (z.B. individuelle Unterstützung von Schüler/innen, Gruppenarbeit mit Schüler/innen, Hilfen bei Konfliktbewältigung, Beratungsangebote, Zusammenarbeit mit den Eltern, Hilfen bei Schulproblemen, offene Jugendarbeit in der Schule, Übergang Schule – Beruf, Schulverweigerung). • Die Schule kooperiert mit den pädagogischen Serviceeinrichtungen und nutzt deren Angebote.

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Externe Kooperation	Zusammenarbeit von Dualem Partner und berufsbildenden Schulen	<ul style="list-style-type: none"> • Im Qualitätsprogramm der Schule sind Zielsetzungen für die Kooperation mit dem Dualen Partner ausgeführt. • Es gibt eine systematische Zusammenarbeit (z.B. Regelmäßige Kooperationsgespräche, Runde Tische, Gremienarbeit, Berufsbildungsausschuss, Schulausschuss) • Es gibt eine informelle Zusammenarbeit (Kontakte zwischen Ausbilder/innen und Lehrkräften, gegenseitige Teilnahme bei Veranstaltungen, Austausch zu betrieblichen/fachlichen Entwicklungen) • Es gibt Absprachen zur Stundenplanung (Berufsschultage/Blockphasen/Prüfungen) • Es werden gemeinsame Projekte in Lernortkooperation durchgeführt • Lehrkräfte und Ausbilder/innen arbeiten im Rahmen der Ausbildung zusammen • Die Schule wird durch die Ausbildungsbetriebe bei ihrem Erziehungs- und Bildungsauftrag unterstützt • Die Schule informiert den Dualen Partner (z.B. Homepage, Rundbriefe, Tag der offenen Tür)
	Ausrichtung der BBS im regionalen Bildungs-/Arbeitsmarkt	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schule orientiert ihr Profil an regionalen Entwicklungen (z.B. Regionaler Arbeitsmarkt, Fachkräftebedarf, demografische Veränderungen) • Grundsätzliche Fragen der Berufsausbildung (z.B. Gemeinsame Umsetzung von Bildungsvorgaben, zusätzliche Qualifizierungsangebote, Förderangebote) werden durch Absprachen mit den regionalen Berufsbildungspartnern (Trägern, Kammern und der Arbeitsagentur) kooperativ geplant.
Interne Kooperation	Organisation der kollegialen (internen) Kooperation	<ul style="list-style-type: none"> • Die Lehrkräfte arbeiten in Teams. • Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und sonstiges pädagogisches Personal arbeiten kooperativ zusammen. • Die Lehrkräfte schließen sich zu professionellen Lerngemeinschaften zusammen. • Es finden Hospitationen im Unterricht statt; sie werden zur Selbstreflexion, wechselseitigen Beratung und zur Verbesserung des eigenen Unterrichts genutzt. • Konferenzen werden für die Schul- und Unterrichtsentwicklung genutzt. • Kooperationsformen werden von Zeit zu Zeit auf Aufwand, Ergebnis und Nachhaltigkeit überprüft.

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Interne Kooperation	Schulische Kooperationsmöglichkeiten	<p>Kooperationsmöglichkeiten ergeben sich z.B. bei</p> <ul style="list-style-type: none"> • Unterrichtsplanung und -entwicklung (z.B. gemeinsame Unterrichtsprojekte, fachliche, fachübergreifende und fächerverbindende Themen, didaktisch-methodische Themen) • Leistungsfeststellung und -beurteilung (z.B. Festlegung von Leistungsanforderungen, Absprachen zu Leistungsbeurteilung und -feststellung, Transparenz der Leistungsanforderungen, Nutzung der Erkenntnisse aus Leistungsfeststellungen) • individueller Förderung (z.B. Diagnoseverfahren, Förderpläne) • Schulentwicklung (z.B. Umsetzung der Bildungsstandards, Erstellen von Arbeitsplänen, Planung, Umsetzung und Evaluation der Qualitätsprogrammarbeit) • Ganztagschule (z.B. Entwicklung/Umsetzung eines Ganztagschulkonzepts) • Zusammenarbeit von Lehrkräften, pädagogischen Fachkräften und sonstigem pädagogischen Personal (z.B. Übergabe einer Klasse an eine andere Lehrkraft, Terminierung von Überprüfungen, individueller (Tages)Rhythmus von Schüler/innen) • dem Unterrichten im Team • Ausbildung von Lehramtsanwärter/innen und Praktikant/innen (z.B. Mentoreneinsatz) • kollegialer Kooperation selbst (z.B. interner Informationsfluss, Arbeitsteilung, Fortbildungen) • anderen schulischen Themen (z.B. Elternarbeit) • dem Erwerb von Medienkompetenz (z.B. digitale und analoge Medien, kritische Auseinandersetzung mit Medien, Informations- und Kommunikationstechnologien) • dem Erwerb über- und außerfachlicher Kompetenzen, z.B. <ul style="list-style-type: none"> • Förderung der Lese- und Sprachkompetenz als Bestandteil jeder Unterrichtsstunde • Angebote z.B. zum Methodenlernen bzw. „Lernen lernen“ • Gemeinsame Werte in der Schule (z.B. Soziale Verantwortung, Nicht-Diskriminierung anderer und Toleranz) • Klassen- und Schulregeln und Maßnahmen bei Verstößen • Vereinbarungen über die aktive Gestaltung der demokratischen Schulkultur. • Stärkung des Selbstvertrauens, der Selbstständigkeit und der Kritikfähigkeit der Schüler/innen im Unterricht und im Schulleben

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Fortbildung und Beratung	Orientierung von Fortbildung und Beratung am schulischen Konzept und den Belangen des Personals	<ul style="list-style-type: none"> • Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und sonstiges pädagogisches Personal sind mit dem Fortbildungskonzept der Schule vertraut. • Interne und externe Fortbildungen/Beratungen sind vorgesehen. • Lehrkräfte orientieren ihre Fortbildungsplanung am schulischen Fortbildungskonzept, das Bestandteil des Qualitätsprogramms ist. • Die Fortbildungs-, Weiterbildungs-, Beratungs- und beruflichen Weiterentwicklungswünsche des Personals werden im Rahmen des Möglichen berücksichtigt. • Der/die Fortbildungsbeauftragte sichert die Erarbeitung, Umsetzung und Nachhaltigkeit des Fortbildungskonzeptes der Schule. • Die Schulleitung steht für die Beschäftigten als Ansprechperson in Fragen der beruflichen Weiterentwicklung zur Verfügung.
	Interne und externe Fortbildung bzw. Beratung	<ul style="list-style-type: none"> • Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und sonstiges pädagogisches Personal nehmen regelmäßig an Qualifizierungsmaßnahmen teil. • Für die interne Fortbildung und Beratung werden externe Fachleute gewonnen (z.B. Schulentwicklungsmoderatoren, regionale Fachberater/innen, Studienseminare, Universitäten). • Die Fortbildungs- und Beratungsangebote der Landesinstitute sowie Angebote der wissenschaftlichen Weiterbildung werden in Anspruch genommen.
	Nutzung der Erkenntnisse aus interner und externer Fortbildung bzw. Beratung	<ul style="list-style-type: none"> • Erkenntnisse aus besuchten Fortbildungsmaßnahmen (auch Transfer aus Modellversuchen) werden in der Schule ausgetauscht. • Erkenntnisse aus besuchten Fortbildungsmaßnahmen fließen in die Konzeptentwicklung ein (z.B. Schneeballsystem, Multiplikatoren). • Beruflich relevante Entwicklungen und Neuerungen fließen in den Unterricht ein (BBS).
Umgang mit beruflichen Anforderungen und Belastungen	Gesundheitsförderndes und -erhaltendes Arbeitsumfeld	<ul style="list-style-type: none"> • Schulleitung und Lehrkräfte achten auf die Einhaltung von Arbeitsschutz- und Sicherheitsbestimmungen sowie Gefahrenschutzverordnungen. • Es bestehen Konzepte zur Gesundheitsförderung. • Die Schule bietet für ihr Personal verschiedene Maßnahmen zur Gesundheitsförderung an (z.B. rauchfreie Schule, Entspannungsraum, Bewegungsangebote, Umgang mit Stress, Fortbildungen zu Stressbewältigung, Zeit- und Aufgabenmanagement, Suchtprophylaxe, Integrationsvereinbarungen). • Es bestehen verbindliche Konzepte und Abläufe für das Verhalten in Krisensituationen (z.B. Missbrauch, Gewalt).
	Nutzung von Beratungsangeboten für Lehrkräfte	<ul style="list-style-type: none"> • Die Beschäftigten nutzen die Angebote zum Abbau/Umgang mit Belastungen und wenden die Erkenntnisse an. • Bei Bedarf können Lehrkräfte auf geeignete Unterstützungs- und Beratungsangebote zurückgreifen. • Professionelle externe Hilfen sind bekannt und werden in Anspruch genommen.

VII. Schulleben

- Öffnung der Schule
- Mitwirkung
- Beziehungen innerhalb der Schule
- Unterstützungsangebote für die Schülerinnen und Schüler
- Eltern-Partizipation

Der Begriff „Schulleben“ bezieht sich auf die Gestaltung von Schule als „Lebensraum“ in seiner Verflechtung mit dem schulischen Umfeld. Im Zentrum stehen die Bildungs- und Erziehungsziele der Schule, deren Erreichen ein gemeinsames, abgestimmtes Handeln aller Beteiligten erfordert.

Durch die *Öffnung* von Schule werden die veränderten Bedingungen des Aufwachsens in unserer Gesellschaft und das schulische Lernen aufeinander abgestimmt und miteinander verwoben. Die Öffnung von Schule zum sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben und die damit verbundene Einbeziehung anderer Lernorte sind wichtige Voraussetzungen für das erfolgreiche Hineinwachsen von Kindern und Jugendlichen in die Gesellschaft. Schulen beziehen auf diese Weise auch den Sachverstand von außen in ihre Arbeit ein.

Ein vielfältiges Schulleben fördert die *Mitwirkung* aller an Schule beteiligten Gruppen und Personen. Die Mitwirkung von Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern und Eltern bei der Gestaltung von Schule findet auf zwei Ebenen statt: Mitwirkungs- und Mitbestimmungsrechte und -pflichten sind gesetzlich geregelt (z.B. Schulgesetz, Schulordnung, Landespersonalvertretungs- und Landesgleichstellungsgesetz sowie die Integrationsvereinbarungen für die im Landesdienst stehenden schwerbehinderten Beschäftigten). Daneben haben sich weitere, informelle (d.h. unabhängig von der Gremienarbeit) Mitwirkungs- und Beteiligungsformen

entwickelt, deren Initiierung häufig von der einzelnen Schulgemeinschaft abhängt.

Ein vielfältiges Schulleben prägt die *Beziehungen* der Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler untereinander sowie die Zusammenarbeit mit Eltern und außerschulischen Partnern. Die an Schule beteiligten Personen an der Schule kooperieren und stimmen ihr Handeln aufeinander ab, vereinbaren Umgangsformen (Wertschätzung, Fairness) und Regeln. Probleme und Konflikte innerhalb sozialer Beziehungen werden konstruktiv geklärt.

Schule bietet ihren Schülerinnen und Schülern vielfältige *Unterstützungsangebote* (z.B. gezielte Unterstützung beim Lernen, berufliche und soziale Orientierungshilfen sowie individuelle Beratungsangebote in Krisensituationen), die dabei helfen, den individuellen Lebens- und Bildungsweg zu gestalten.

Die *Eltern-Partizipation* ist eine wichtige Grundlage für den Erfolg erzieherischer Maßnahmen und gelingender Lernprozesse bei den Schülerinnen und Schülern. Diese Zusammenarbeit findet im Sinne einer gleichwertigen Partnerschaft statt. Das Erziehungsrecht der Eltern und der staatliche Bildungs- und Erziehungsauftrag sind in der Schule einander gleich geordnet. Die gemeinsame Erziehungsaufgabe verpflichtet zu vertrauensvollem und partnerschaftlichem Zusammenwirken, zu gegenseitiger Unterrichtung und Hilfe in allen für das Schulverhältnis bedeutsamen Fragen sowie zu Aufgeschlossenheit und Offenheit im Umgang miteinander. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen die Eltern die Schule; sie können schulische Vorhaben fördern und Aufgaben übernehmen (SchulG §2, Abs. 3).

Literaturhinweise: Fend (1998); Forum Bildung (2001); Holtappels/Höhmann (2003)

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Öffnung der Schule	Einbeziehung des regionalen Umfelds	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schule arbeitet bei der Umsetzung ihres Erziehungs- und Bildungsauftrags mit den Organisationen (z.B. Vereine, Migrantenorganisationen, Pro Familia, Kirche, kommunale Gleichstellungsbeauftragte, Parteien, Gewerkschaften, Betriebe, Kammern, Innungen) im Umfeld zusammen. • Bei Festen und anderen Aktivitäten vor Ort (z.B. Gemeindefeste, interkulturelle Wochen) wirkt die Schule aktiv mit. • Die Schule unterstützt und fördert das soziale und kulturelle Engagement der Schüler/innen.

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Mitwirkung	Gremienarbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Die verschiedenen Gremien (z.B. Schulelternbeirat, Schülervertretung, Gesamtkonferenz) arbeiten am Qualitätsprogramm mit. • Eltern- und Schülervertreter/innen nehmen z. B. an Klassen-, Fach-, Stufen- und Gesamtkonferenzen sowie an Schulausschuss- und Schulbuchausschusssitzungen teil. • Die Arbeit der Gremien ist gut organisiert, transparent und führt zu Ergebnissen für die Schule. • Die Arbeit der Gremien wird von der Schulgemeinschaft als hilfreich empfunden. • Die schulischen Gremien werden in ihrer Arbeit wirkungsvoll unterstützt (z.B. Fortbildung, sächliche Ausstattung). • Die schulischen Gremien bringen ihre Arbeit in die Gestaltung von Schule und Unterricht ein. • Die schulischen Gremien arbeiten zusammen. • Personalrat und Schulleitung pflegen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Sie ist geprägt durch Information und Beteiligung auf der Grundlage des Landespersonalvertretungsgesetzes. • Die Personalräte unterstützen die Weiterentwicklung der Schule. • Gleichstellungsbeauftragte und Schwerbehindertenvertretung pflegen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Schulleitung auf der Grundlage der Integrationsvereinbarungen und des Landesgleichstellungsgesetzes. • Personalrat/Gleichstellungsbeauftragte/Schwerbehindertenvertretung vermitteln zwischen den Anliegen des Kollegiums und schulischen Notwendigkeiten.
	Informelle Beteiligung	<ul style="list-style-type: none"> • Die verschiedenen Personen und Gruppen der Schulgemeinschaft werden in ihrer Mitverantwortung und Mitsprache ernst genommen. • Eltern beteiligen sich an schulischen und außerschulischen Veranstaltungen. • Die Schulgemeinschaft gestaltet Schule gemeinsam (z.B. durch Veranstaltungen, Projekte). • Die schulischen Angebote und Veranstaltungen spiegeln die kulturelle Vielfalt der an der Schule beteiligten Personen und Gruppen.
	Kulturelles Leben in der Schule	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schule bietet verschiedene Möglichkeiten zur kulturellen Betätigung (z.B. Theatergruppen, Schulorchester/-bands, Schulchor, Ausstellungen, Autorenlesungen). • Die Integration von Migrant/innen wird durch Möglichkeiten der interkulturellen Begegnung gefördert (z.B. Feste, Themenabende). • Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern organisieren Klassen-, Jahrgangs- und Schulfeste. • Es gibt Angebote für das Sprachenlernen von Schüler/innen (evtl. auch Eltern) mit Migrationshintergrund. • In Arbeitsgemeinschaften oder Lerngruppen (z.B. Forschen, kreatives Arbeiten, Sport und Kultur) können die Schüler/innen besondere Interessen vertiefen.

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Beziehungen innerhalb der Schule	Zwischenmenschliche Beziehungen in der Schule	<ul style="list-style-type: none"> • Alle Beteiligten achten auf einen wertschätzenden Umgang untereinander. • Die Beziehungen zwischen den beteiligten Gruppen sind gut (Schüler/innen, Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und sonstiges pädagogisches Personal, Schulleitung). • Die Beziehungen zwischen den Schüler/innen sind gut. • Die Schüler/innen fühlen sich gerecht behandelt.
	Regeln für den Umgang miteinander	<ul style="list-style-type: none"> • Es existiert ein Katalog von gemeinsam entwickelten, klassenübergreifend geltenden Klassenregeln, Schulregeln und Ritualen. • Der Katalog von gemeinsam entwickelten Klassenregeln, Schulregeln und Ritualen ist allen bekannt.
	Konstruktive Bearbeitung von Konflikten	<ul style="list-style-type: none"> • Für Regelverstöße, Beschwerden und Konfliktfälle liegen abgestimmte Verfahren für alle an Schule beteiligten Personen und Gruppen vor. • Die an Schule beteiligten Personen und Gruppen bearbeiten ihre Konflikte konstruktiv. • Schüler/innen bearbeiten ihre Konflikte untereinander ohne Gewalt. • Schüler/innen übernehmen eine aktive Rolle bei der Gewaltprävention (z.B. Streitschlichter).
Unterstützungsangebote für die Schüler/innen	Bedarfsorientierte, individuelle Unterstützung der Schüler/innen durch die Schule	<ul style="list-style-type: none"> • Es gibt im Rahmen der Möglichkeiten Unterstützungsangebote der Schule bei konkreten Problemen (z.B. bei persönlichen Problemen, Lernschwächen, Hochbegabung, Lernproblemen und/oder Integrationsproblemen von Schüler/innen mit Migrationshintergrund). • Die Schüler/innen nehmen in Problemsituationen die Gesprächs- und Beratungsangebote der Lehrkräfte oder anderer pädagogischer Mitarbeiter/innen wahr. • Einbindung der Eltern bei der Lösung von schwierigen Situationen und Konflikten. • Bei Bedarf werden externe Fachleute für die Lösung von schwierigen Situationen und/oder Konflikten hinzugezogen.
	Unterstützung von Schüler/innen und Eltern bei Übergangssituationen	<ul style="list-style-type: none"> • Es gibt ein schulisches Konzept zur Begleitung des Übergangs in die Ausbildung oder den Arbeitsmarkt. • Die Schüler/innen und Eltern fühlen sich im Hinblick auf die schulische und berufliche Laufbahnplanung (z.B. Schulartwechsel, Besuch weiterführender Schulen, Übergang Schule – Arbeitswelt bzw. Fachhochschule/Universität) gut unterstützt. • Zusammen mit externen Expert/innen gibt es regelmäßige Angebote zur Berufsorientierung (z.B. durch die Agentur für Arbeit, Kammern, Jugendberufshilfe, Jobfux, Praktika in Betrieben, Studienberatungen). • Teilnahme an Modell- und Schulversuchen, z.B. Berufliche Orientierung: regionale Initiativen zur Schulprofilentwicklung (BORIS)

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Unterstützungsangebote für die Schüler/innen	Gesundheitsförderung	<ul style="list-style-type: none"> • Schüler/innen werden über gesunde Ernährung, Bewegung und Suchtgefahren informiert. • Gesunde Ernährung wird für die Schüler/innen in konkretem Handeln (z.B. gesundes Mittagessen, gemeinsames Kochen) erfahrbar. • Außerhalb des Unterrichts nutzen Schüler/innen die schulischen Angebote zur Bewegung (Sportmöglichkeiten, Spielgelegenheiten). • Zusammen mit außerschulischen Expert/innen (z.B. Jugendschutzbeauftragte) wird Aufklärung über Suchtgefahren geleistet. • Sexuaufklärung und -beratung erfolgen zusammen mit externen Expert/innen.
Eltern-Partizipation	Zusammenarbeit von Eltern und Schule	<ul style="list-style-type: none"> • Im Qualitätsprogramm der Schule sind Zielsetzungen für die Elternbeteiligung ausgeführt. • Die Eltern unterstützen und begleiten das schulische Lernen ihrer Kinder. • Eltern nehmen nach Absprache am Unterricht teil. • Eltern sind im Förderverein aktiv. • Die Eltern informieren die Schule über besondere familiäre Situationen. • Elternabende sind ansprechend, informativ und ergebnisorientiert gestaltet. • Die Veranstaltungen für Eltern (z.B. Elternabende) werden vom größten Teil der Eltern besucht. • Eltern werden aktiv eingebunden. • Die Veranstaltungen werden von den Eltern als hilfreich empfunden. • Die Lehrkräfte berücksichtigen die Lebensumstände der Eltern (z.B. Schichtarbeit, Alleinerziehende, Migrationshintergrund, Bildungsnähe) bei Veranstaltungen oder Sprechstunden. • Die Eltern sind über ihre Rechte und Pflichten in Bezug auf die Schule informiert.
	Beratungsangebote für Eltern	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schule hat ein Konzept für regelmäßige Lehrer-Schüler-Elterngespräche. • Eltern werden über Leistungsstand und Verhalten ihres Kindes informiert.
	Bildungsangebote für Eltern	<ul style="list-style-type: none"> • In der Schule gibt es spezielle Bildungsangebote für Eltern mit Migrationshintergrund (z.B. für muslimische Frauen, um deren aktive Teilnahme zu fördern). • In der Schule gibt es spezielle Bildungsangebote, die den Eltern dabei helfen, das schulische Lernen ihrer Kinder zu fördern (z.B. um im Elternhaus das Lesen und Rechnen zu üben). • Eltern nehmen an schulischen Fortbildungen teil.

VIII. Ziele und Strategien der schulischen Qualitätsentwicklung

- Qualitätsprogrammarbeit
- Schuleigene Arbeitspläne
- Individuelle Förderung
- Evaluation (intern/extern)

Gemäß Schulgesetz (§ 23 Abs. 1 und 2) ist jede Schule in Rheinland-Pfalz zur Sicherung der Qualitätsentwicklung verpflichtet, ein Qualitätsprogramm zu erarbeiten. In diesem legt sie Schwerpunkte für ihre Arbeit, Ziele, konkrete Maßnahmen der Umsetzung und eine Zeitplanung fest. Im Mittelpunkt steht die Unterrichtsentwicklung.

Merkmale des Qualitätsprogramms sind:

- es zeigt einen umfassenden innerschulischen Konsens auf
- es beschreibt die pädagogischen und fachlich-didaktischen Ziele für eine unterrichtsbezogene Schulentwicklung
- es bildet die konzeptionelle Basis für den gemeinsamen Entwicklungsauftrag
- die Umsetzung wird intern evaluiert und
- unter Berücksichtigung der Ergebnisse schulinterner Evaluation weiterentwickelt

Die *schuleigenen Arbeitspläne* werden auf der Grundlage der geltenden (Rahmen-)Lehrpläne und der Bildungsstandards erstellt. Sie beschreiben die Schwerpunkte der gemeinsamen Arbeit. Sie beinhalten Vereinbarungen über den inhaltlichen und methodischen Weg, fächerübergreifende Abstimmungen, Vereinbarungen über die

gezielte Förderung von leistungsschwächeren und leistungsstarken Schülerinnen und Schülern sowie Vereinbarungen über Leistungsüberprüfungen und Bewertungsmaßstäbe. Hiermit wird Transparenz und Verbindlichkeit über den Weg hergestellt, wie die Schule den Kompetenzerwerb der Schülerinnen und Schüler sicherstellt. Die gezielte *individuelle Förderung* aller Schülerinnen und Schüler ist im § 10 des rheinland-pfälzischen Schulgesetzes verankert und beschreibt einen zentralen schulischen Auftrag. Individuelle Förderung setzt Lern diagnose voraus, ebenso die Erstellung von Förderplänen und Differenzierungsmaßnahmen. Damit eine systematische individuelle Förderung gelingt, sind entsprechend qualifiziertes Personal sowie schulische Absprachen und Vereinbarungen erforderlich.

Durch *interne Evaluation* vergewissert sich die Schule über den Erfolg ihrer Arbeit. Dazu kann eine Vielzahl unterschiedlicher Daten genutzt werden (z.B. Befunde aus Vergleichsarbeiten, Parallelarbeiten, Daten über Abschlüsse, Übergänge, Abbrüche, Befragungen). *Externe Evaluation* liefert den Schulen für die Qualitätsentwicklung und -sicherung gezieltes Steuerungswissen auf der Grundlage erhobener Daten und eines unabhängigen Blicks von außen. Auf der Grundlage der Ergebnisse interner und externer Evaluation werden weitere Schritte der Schulentwicklung festgelegt.

Literaturhinweise: Böttcher u.a. (2006); Eikenbusch (1998); Groß Ophoff/Koch/Hosenfeld/Helmke (2006); v. Ackeren (2003); Pikowsky (2004)

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Qualitätsprogrammarbeit	Festlegung von Schwerpunkten, Zielen und Maßnahmen im Qualitätsprogramm	<ul style="list-style-type: none"> • Die Unterrichtsentwicklung steht im Fokus der schulischen Qualitätsarbeit. • Die Umsetzung der Maßnahmen erfolgt systematisch (z.B. Zeitplanung, personelle Zuständigkeiten, sächlich). • Die schulische Qualitätsarbeit wird in der Regel durch eine Steuergruppe begleitet, in der alle an Schule beteiligten Gruppen mitwirken.

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Qualitätsprogrammarbeit	Schulische Konzepte zum Kompetenzerwerb	<ul style="list-style-type: none"> • Die Gesamtkonferenz hat Konzepte zum Erwerb fachlicher, über- und außerfachlicher Kompetenzen festgelegt. • Konzepte zum Kompetenzerwerb (z.B. zur inneren und äußeren Differenzierung, zur individuellen Förderung, zur Konfliktvermeidung und -lösung wie z.B. Propp, Streitschlichter, Mediation; zur Förderung der Bereitschaft und Fähigkeit zur Einschätzung der eigenen Stärken und Schwächen, erwachsen werden, Medienbildung) sind Bestandteil des Qualitätsprogramms. • Die Konzepte sehen z.B. vor <ul style="list-style-type: none"> • Förderung der über- und außerfachlichen Kompetenzen in allen Fächern • Kompetenzentwicklung • Gewährleistung kompetenzorientierter Aufgaben (z.B. Variation von Aufgaben und multiple Lösungswege, Realitätsbezüge) im Unterricht • das Lernen mit vielen Sinnen • Soziales Lernen • Projektorientierter Unterricht (Schüler/innen gestalten den Unterricht mit) • Sprachförderung als integrativer Bestandteil jeder Unterrichtsstunde • Fachübergreifendes und fächerverbindendes Lehren und Lernen • Hoher Stellenwert von alltagsbezogenem Lernen und außerschulischen Lernorten • Berücksichtigung von Motivation, Selbstkonzept und Interesse der Lernenden • Einsatz variabler Unterrichtsmethoden in vielfältigen Lernsituationen • Konstruktiver Umgang mit Fehlern im Unterricht • Einschätzung der eigenen Stärken und Schwächen
Schuleigene Arbeitspläne	Erstellung und Umsetzung von Arbeitsplänen	<ul style="list-style-type: none"> • In den Arbeitsplänen wird ein Weg zum Kompetenzerwerb im Rahmen der Bildungsstandards/Rahmenlehrpläne entwickelt. • Unter anderem finden die folgenden Punkte Beachtung im schuleigenen Arbeitsplan: <ul style="list-style-type: none"> • Systematische Förderung von leistungsschwachen und leistungsstarken Schüler/innen • Sprachfördermaßnahmen • Abstimmungen zum fachübergreifenden und fächerverbindenden Lernen • Vereinbarungen über Leistungsüberprüfungen und Bewertungsmaßstäbe • Vereinbarungen über Methoden, die zum Kompetenzerwerb führen
Individuelle Förderung	Pädagogische Diagnostik	<ul style="list-style-type: none"> • In der Schule sind diagnostische Verfahren zur Erfassung individueller Lernstände bekannt. • Verschiedene diagnostische Verfahren werden genutzt, um die individuellen Lernstände der Schüler/innen einschätzen zu können. • Die Lernstände der Schüler/innen sind eine zentrale Grundlage der Unterrichtsentwicklung.
	Förderpläne	<ul style="list-style-type: none"> • Förderpläne werden im Dialog von Lehrenden und Lernenden erstellt. • Die Förderpläne enthalten Angaben über Ausgangsbedingungen, Vorgehen, Verantwortlichkeit und zur Art und Weise der Überprüfung. • Die Schüler/innen erhalten durch die Lehrkräfte eine gezielte Lernberatung.

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Individuelle Förderung	Innere und äußere Differenzierung	<ul style="list-style-type: none"> • In Abhängigkeit von den jeweiligen Lernständen (z.B. Lernschwächen, Hochbegabung, Migrationshintergrund) gibt es an der Schule Konzepte zur inneren und äußeren Differenzierung. • Die Individualisierung von Lernprozessen ist in den unterrichtsbezogenen Konzepten dargestellt. • In den schuleigenen Arbeitsplänen sind Differenzierung und Individualisierung als durchgängiges Prinzip erkennbar. • Die Merkmale einer geschlechtergerechten Pädagogik sind aufgegriffen. • Die Belange beeinträchtigter Menschen sind berücksichtigt. • Besondere Konzepte für Schüler/innen mit Migrationshintergrund sind ausgewiesen.
	Vereinbarungen/ Kooperation	<ul style="list-style-type: none"> • Zwischen den Beteiligten (z.B. Schule, Eltern, Schüler/innen, Betriebe, Innungen, Kammern) werden schriftliche Vereinbarungen zur Lernunterstützung getroffen. • Die Schule stimmt sich im Hinblick auf besondere Fördermaßnahmen bei unterschiedlichen Lernständen mit den Eltern sowie mit Fachleuten ab. • Die Schüler/innen dokumentieren ihre Lernfortschritte und erworbenen Kompetenzen (z.B. Portfolio, Lerntagebuch). • Teilnahme an Modell- und Schulversuchen
Evaluation (intern/extern)	Interne Evaluation	<ul style="list-style-type: none"> • Parallelarbeiten werden gemeinsam erstellt, ausgewertet (z.B. Zweit- und Kreuzkorrekturen) und für die Beteiligten einsehbar dokumentiert. • Schülerleistungen werden reflektiert auf dem Hintergrund der in den Erwartungshorizonten und Bildungsstandards festgelegten Kompetenzen. • Die Schule überprüft ihre Maßnahmen zur individuellen Förderung und zum Umgang mit Heterogenität. • Die Schule führt regelmäßig interne Evaluationen zur Unterrichtsqualität (z.B. Schülerfeedback, -befragung, SEIS) durch. • Die Schule führt regelmäßig interne Evaluationen zur Zufriedenheit der Beteiligten (z.B. Eltern, Schüler/innen, Betriebe, Lehrkräfte) durch. • Die schulischen Daten über Abschlüsse, Übergänge etc. (im zeitlichen Verlauf) werden dokumentiert, ausgewertet und reflektiert. • Die Ergebnisse aus Leistungsvergleichsstudien (z.B. PISA, DESI, TIMSS, IGLU) werden in der Schule rezipiert und in ihrer Bedeutung für die eigene Schule reflektiert.
	Externe Evaluation	<ul style="list-style-type: none"> • Die Ergebnisse von Lernstandserhebungen (wie z.B. VERA) werden in der Schule diskutiert und es werden Konsequenzen gezogen. • Die Ergebnisse der Abschlussprüfungen (Kammerprüfung) werden in den Schulen und mit dem dualen Partner reflektiert, und es werden Konsequenzen gezogen. • Die Ergebnisse der externen Evaluation durch die AQS und weiterer Formen der externen Evaluation werden in der Schule besprochen.
	Nutzung der Ergebnisse	<ul style="list-style-type: none"> • Die Ergebnisse der Evaluationen werden dokumentiert. • Die Schulgemeinschaft wird über die Ergebnisse der Evaluation informiert. • Die Ergebnisse von Evaluationen werden genutzt, um konkrete Schritte für die Verbesserung von Schule und Unterricht zu entwickeln und umzusetzen (Evaluationszyklus).

IX. Unterrichtsqualität

- Klassenmanagement
- Lernförderliches Unterrichtsklima
- Motivierung
- Klarheit und Strukturiertheit
- Wirkungs- und Kompetenzorientierung
- Umgang mit Heterogenität, Differenzierung
- Schülerorientierung, Unterstützung
- Aktivierung
- Angemessene Methodenvariation
- Konsolidierung, Lernerfolgssicherung

„Die Verbesserung der Qualität des Unterrichts ist keineswegs alles, aber ohne eine Verbesserung des Lernens, Lehrens und Leistens in den Schulen ist alles andere nichts, auch wenn viele schulorganisatorische Schlagworte noch so wohlklingend sind.“

Weinert, F. E. (2000)

Unterricht und Erziehung sind die „Kernprozesse“ von Schule. Die Qualität des Lehrens und Lernens ist der entscheidende Ansatzpunkt der schulischen Qualitätsentwicklung und -sicherung. „Den“ guten Unterricht schlechthin gibt es aber nicht. Bei der Beurteilung von Unterricht ist es vielmehr notwendig, verschiedene Aspekte zu berücksichtigen (z.B. Unterrichtsziel, Ausgangs-

bedingungen der Lernenden). Gleichwohl lassen sich in Übereinstimmung mit wissenschaftlichen Erkenntnissen wesentliche Bedingungen benennen, unter denen Schülerinnen und Schüler erfolgreich lernen können. Wissenschaftliche Grundlage hierfür sind allgemeine, fächerübergreifende Merkmale guten Unterrichts, wie sie von Andreas Helmke (2004; 2006) formuliert wurden:

Klassenmanagement	Die wichtigste Voraussetzung für wirkungsvolles und erfolgreiches Lernen ist das Ausmaß der aktiven Lernzeit. Dies meint, die Zeit, in der sich die Schülerinnen und Schüler mit den zu lernenden Inhalten aktiv, engagiert und konstruktiv auseinandersetzen. Wichtige Voraussetzungen dafür sind z.B. die „Etablierung und Einhaltung verhaltenswirksamer Regeln; Prävention von Störungen durch Strategien der Aufmerksamkeitslenkung; im Falle von Störungen: diskret-und-dramatische, Zeit sparende Behebung“ (Helmke 2007a: 59-60).
Lernförderliches Unterrichtsklima	„So viele nicht mit Leistungsbewertungen verbundene Lernsituationen wie möglich, so viele Leistungssituationen wie nötig; freundlicher Umgangston und wechselseitiger Respekt; Herzlichkeit und Wärme; entspannte Atmosphäre; Humor; Toleranz gegenüber Langsamkeit; angemessene Wartezeit auf Schülerantworten; konstruktiver Umgang mit Fehlern.“ (Helmke 2006: 45)
Motivierung	Je besser es der Lehrkraft gelingt, den Schüler/innen den Unterrichtsstoff als ein lebendiges, interessantes Gebiet zu vermitteln, für das es sich lohnt sich zu engagieren, desto höher wird die Schülermotivation sein. (Helmke 2004: 74). Dabei spielen sowohl die intrinsische Motivation (Sach- und Tätigkeitsinteresse) als auch extrinsische Motivation (Akzentuierung der Wichtigkeit und Nützlichkeit des Lerninhalts; Anknüpfen an die Lebenswirklichkeit der Schüler) eine Rolle. Bedeutsam ist auch, dass die Lehrperson als überzeugendes Vorbild auftritt und Freude am Fach und am Unterrichten vermittelt.

Klarheit und Strukturierung	Wichtig für erfolgreiches Lernen sind Bezüge zu Vorwissen, Alltagswissen und alterstypischen Vorstellungen der Schüler/innen über den Gegenstandsbereich. Neues Wissen kann auf diese Weise mit vorhandenem Wissen verknüpft werden. Wenn Wissen vernetzt werden soll, müssen Unterrichtsinhalte und Aufgabenstellungen sprachlich klar und verstehbar aufbereitet sein. Klarheit umfasst ebenfalls die fachlich-inhaltliche Korrektheit (Helmke 2007b).
Wirkungs- und Kompetenzorientierung	Der Fokus des Unterrichts liegt auf dem Erwerb fachlicher, überfachlicher und außerfachlicher Kompetenzen als primäres Bildungsziel; empirische Orientierung: Fokus auf nachweisliche und nachhaltige Wirkungen (Orientierung an den geltenden [Rahmen]Lehrplänen; Orientierung an den Bildungsstandards); Nutzung aller diagnostischen Möglichkeiten für regelmäßige Standortbestimmung der Kompetenzen der Klasse (Helmke 2006: 45).
Umgang mit Heterogenität, Differenzierung	„Variation der fachlichen und überfachlichen Inhalte, Anpassung der Schwierigkeit und des Tempos an die jeweilige Lernsituation und die Lernvoraussetzungen der Schüler(gruppen); sensibler Umgang mit heterogenen Lernvoraussetzungen und Schülermerkmalen, besonders im Hinblick auf Unterschiede im sozialen, sprachlichen und kulturellen Hintergrund sowie im Leistungsniveau.“ (Helmke 2006: 45)
Schülerorientierung, Unterstützung	Lehrkräfte als fachliche und persönliche Ansprechpartner; die Schüler/innen werden ernst genommen: Sie können in angemessenem Rahmen mitbestimmen, werden zum Unterricht befragt (Schülerfeedback) (Helmke 2006: 45).
Aktivierung	Lernen ... <ul style="list-style-type: none"> • ... ist ein aktiver und konstruktiver Prozess - und somit das Gegenteil von extern vermittelter, passiv aufgenommener und mechanisch verarbeiteter Information. • ... ist und wirkt produktiver, wenn das Individuum Gelegenheit hat, das zu erwerbende Wissen und die zu lösenden Probleme als Teil eines subjektiv bedeutungshaltigen Kontextes aufzufassen. • ... erfolgt effizienter, wenn es durch Interesse an den Lerninhalten gestützt und durch selbst wahrgenommene Lernfortschritte stimuliert wird. • ... sollte möglichst selbstgesteuert, kontrolliert und verantwortet sein; wobei allerdings zu beachten ist, dass selbstständiges Lernen Voraussetzung, Mittel und Ziel der Instruktion sein muss (Helmke 2004: 66).
Angemessene Methodenvariation	Kein Lehrverfahren ist für alle und alles gleichermaßen geeignet. Sachgemäße Methodenvielfalt und flexibles pädagogisches Handeln kennzeichnen deshalb guten Unterricht: Schüler-, fach- und lernzielangemessene Variation von Unterrichtsmethoden, Medien, Material und Sozialformen; sowohl zu geringe („Monokultur“) als auch zu starke Variationen sind problematisch (Helmke 2006: 45).
Konsolidierung, Lernerfolgssicherung	„Konsolidierung, Sicherung, Intelligentes Üben: Vielfalt an Aufgaben, die nicht bloß mechanisch, sondern „intelligent“ geübt werden; Bereitstellung unterschiedlicher Transfermöglichkeiten; aber auch: Beherrschung von basic skills, automatisierten Fertigkeiten (Grundwortschatz, Grundrechenarten) als gedächtnispsychologische Voraussetzung für die Beschäftigung mit anspruchsvollen Aufgabenstellungen“ (Helmke 2006: 45).
Literaturhinweise: Helmke (2004); (2006); Meyer (2004); Weinert (2000); Wellenreuther (2005)	

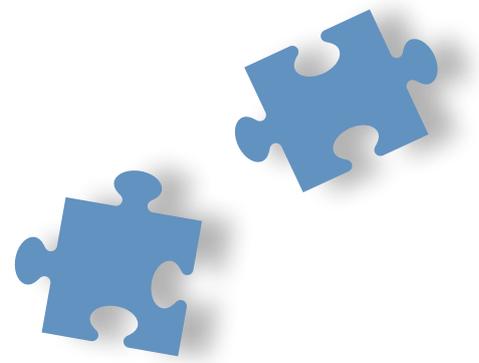
	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Klassenmanagement	Aktive Lernzeit	<ul style="list-style-type: none"> • Es gibt ein hohes Maß an aktiver Lernzeit (z.B. pünktlicher Beginn, kein Leerlauf, kein vorzeitiges Unterrichtsende).
	Umgang mit Störungen	<ul style="list-style-type: none"> • Die Lehrkräfte behalten den Überblick im Unterrichtsgeschehen. • Mit Störungen wird konstruktiv umgegangen. • Die Abläufe in den Lern- und Arbeitsprozessen werden durch Rituale und Routinen unterstützt.
	Verbindliche Regeln	<ul style="list-style-type: none"> • Regeln werden frühzeitig eingeführt, publik gemacht und verbindlich eingehalten.
Lernförderliches Unterrichtsklima	Arbeitsatmosphäre im Unterricht	<ul style="list-style-type: none"> • Der Umgang zwischen Lehrkraft und Schüler/innen ist wertschätzend und respektvoll. • Die Schüler/innen sind konzentriert. • Die Schüler/innen unterstützen sich beim Lernen.
	Unterrichtstempo	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler/innen haben genügend Zeit zum Überlegen („Langsamkeitstoleranz“). • Das Unterrichtstempo ist variabel den Lernvoraussetzungen der Schüler/innen angepasst.
	Fehlerbehandlung	<ul style="list-style-type: none"> • Fehler werden als Chance zur Verbesserung von Lernwegen und Unterricht genutzt. • Die Schüler/innen haben keine Angst, Fehler zu machen (keine Kränkung, Beschämung). • Fehler werden von den Schüler/innen selbst erkannt. • Fehler werden – wenn möglich – selbst korrigiert (Selbstkorrektur).
	Trennung von Lernsituationen und Leistungsüberprüfungen	<ul style="list-style-type: none"> • Es werden so viele Lernsituationen wie möglich geschaffen und so viele Leistungsfeststellungen wie nötig. • Leistungsüberprüfungen und Lernprozesse sind voneinander getrennt.
Motivierung	Interesse wecken	<ul style="list-style-type: none"> • Der Lehrkraft gelingt es, die Schüler/innen für den Lerninhalt zu interessieren. • Die Lehrkräfte fördern eine positive Einstellung zum Lernen und Leisten. • Die Lehrkraft vermittelt Freude und eigenes Interesse am Thema (Vorbildfunktion).
	Anknüpfen an Interessen der Schüler/innen	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler/innen können eigene Interessen und Themen in den Unterricht einbringen.
	Bedeutung/Sinn der Lerninhalte	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler/innen erkennen die Bedeutung schulischer Lerninhalte für ihren Alltag. • Die Schüler/innen können erworbene Kompetenzen bei der Bewältigung von Anforderungen und Situationen in ihrem Alltag einsetzen. • Die Wichtigkeit der Unterrichtsinhalte für andere Fächer, künftige Unterrichtsinhalte und berufliche Anforderungen wird verdeutlicht.

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Klarheit, Strukturierung	Vorwissen und Erfahrungshorizonte der Schüler/innen	<ul style="list-style-type: none"> • Der Unterricht knüpft an bisher Gelerntes an. • Die alterstypischen Vorstellungen der Schüler/innen über den Gegenstandsbereich werden berücksichtigt.
	Lernerleichterung durch strukturierende Hinweise	<ul style="list-style-type: none"> • Die Lehrpersonen geben einen Überblick zu Zielen und Ablauf der Lerneinheit. • Lerninhalte werden von der Lehrperson gut strukturiert dargeboten (z.B. Hinführung, Vertiefung). • Die Schüler/innen wissen, welche Kompetenzen sie erwerben sollen.
	Sprachliche Klarheit	<ul style="list-style-type: none"> • Lehrpersonen und Schüler/innen sind im Klassenraum/in der Lernsituation gut verstehbar. • Die Arbeitsaufträge für die Schüler/innen sind präzise formuliert. • Die Lehrperson hält zum richtigen Gebrauch der deutschen Sprache, der zu erlernenden Zielsprache sowie der jeweiligen Fachsprache an.
	Arbeitsmaterialien/Medien	<ul style="list-style-type: none"> • Tafelbild und andere Visualisierungen sind methodisch gut aufbereitet. • Für die Schüler/innen stehen im Klassenraum verschiedene Hilfsmittel bereit (z.B. Wörterbücher, Wörterlisten, visuelle Hilfen). • Die Lernumgebung ist strukturiert gestaltet. • Medien und Material sprechen mehrere Sinne an. • Die Hausaufgaben knüpfen an Inhalte und Methoden der Stunde an.
Wirkungs- und Kompetenzorientierung	Kompetenzorientierter Unterricht	<ul style="list-style-type: none"> • Der Unterricht fördert den Erwerb fachlicher, überfachlicher und außerfachlicher Kompetenzen. • Der Kompetenzerwerb wird durch Lernen an realen Problemen unterstützt. • Es werden fachübergreifende und fächerverbindende Zusammenhänge hergestellt. • Leseförderung wird als durchgängiges Unterrichtsprinzip erkennbar. • Sprach- und Kommunikationskompetenzen werden abgestimmt auf die jeweiligen Lernvoraussetzungen gefördert. • Die Entwicklung von Methodenkompetenzen ist Gegenstand des Unterrichts. • Die Schüler/innen arbeiten im Unterricht selbstständig mit Medien.
	Regelmäßige Rückmeldung zum Lernstand	<ul style="list-style-type: none"> • Es werden klare und anspruchsvolle Leistungsanforderungen gestellt und kommuniziert. • Der Lernstand wird im Unterricht mit verschiedenen Verfahren erhoben. • Die Schüler/innen werden zu realistischen Selbsteinschätzungen befähigt. • Bereits erworbene Kompetenzen sind für die Schüler/innen erfahrbar. • Die Schüler/innen wissen, wo sie ihre Stärken und Schwächen haben.

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Umgang mit Heterogenität, Differenzierung	Differenzierte Unterrichtsgestaltung und Lernangebote	<ul style="list-style-type: none"> • Unterrichtsgestaltung und Lernangebote berücksichtigen geschlechtsspezifische Aspekte. • Unterrichtsgestaltung und Lernangebote berücksichtigen die unterschiedlichen Voraussetzungen von Schüler/innen verschiedener Sprachherkunft. • Bei Unterrichtsgestaltung und Lernangeboten werden Lernstand, Stärken und Schwächen der einzelnen Schüler/innen berücksichtigt. • Die Lehrkräfte reflektieren gemeinsam mit den Schüler/innen das Erreichen der angestrebten Kompetenzniveaus.
	Differenzierte Aufgabenstellungen und Inhalte	<ul style="list-style-type: none"> • Schüler/innen, die mit einem bestimmten Inhalt/Thema Probleme haben, werden unterstützt. • Für die Schüler/innen gibt es unterschiedlich schwierige Aufgaben. • Qualitativ und quantitativ differenziertes Lern- und Arbeitsmaterial wird im Unterricht eingesetzt. • Die Lehrkräfte ermöglichen durch die Unterrichtsorganisation individuelle Lernprozesse. • Für die Schüler/innen bestehen genügend Spielräume den eigenen Lernvoraussetzungen, Lerntempi, Lernwegen, benötigten Hilfsmitteln etc. entsprechend zu lernen.
Schülerorientierung, Unterstützung	Unterstützung	<ul style="list-style-type: none"> • Die Lehrkräfte kümmern sich um das Befinden der Schüler/innen (Fürsorge). • Die Lehrkräfte geben Hilfestellung, wenn die Schüler/innen etwas nicht verstehen. • Die Lehrpersonen verstärken individuelle Lernfortschritte durch angemessenes Lob und Ermutigung. • Die Lehrkräfte werden von den Schüler/innen als gerecht wahrgenommen.
	Selbstwirksamkeit/Selbstvertrauen	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler/innen nehmen ihre Lernfortschritte als Resultat ihrer eigenen Anstrengungen wahr. • Die Schüler/innen vertrauen ihren eigenen Fähigkeiten.
	Schülermitwirkung im Unterricht	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler/innen werden in die Planung und Gestaltung von Unterricht einbezogen (z.B. Beteiligung an inhaltlichen sowie methodischen Entscheidungen). • Die Schüler/innen können regelmäßig Feedback zum Unterricht geben. • Die Rückmeldungen der Schüler/innen zum Unterricht werden zur Weiterentwicklung von Lehr- und Lernsituationen genutzt.

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Aktivierung	Handlungsspielräume für Schüler/innen	<ul style="list-style-type: none"> • Die Lehrkräfte wechseln in Abhängigkeit vom Lerninhalt zwischen Engführung und Eröffnung von Gestaltungsräumen für die Schüler/innen. • Die Schüler/innen können eigene Themen in den Unterricht einbringen.
	Sprech- und Lerngelegenheiten	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler/innen haben genügend Sprechgelegenheiten. • Die Schüler/innen sind aktiv und aufmerksam am Unterricht beteiligt. • Möglichst viele Schüler/innen werden in das Lerngeschehen einbezogen.
	Selbstständiges Lernen	<ul style="list-style-type: none"> • Für das selbstständige (autonome) Lernen und Arbeiten steht genügend Zeit zur Verfügung (z.B. Freiarbeit/Freies Lernen, Projektphasen, Jahresarbeiten) • Das selbstständige Lernen enthält auch Möglichkeiten für kooperatives Lernen in der Gruppe. • Die Schüler/innen erklären sich gegenseitig bestimmte Unterrichtsinhalte (Lernen durch Lehren, Lernpartnerschaften). • Die Schüler/innen planen Lernprozesse und Unterrichtseinheiten und deren Umsetzung selbstständig und eigenverantwortlich (z.B. Informationen sammeln und auswerten, Methoden einsetzen und Medien nutzen, Lösungswege austauschen, Ergebnisse präsentieren).
	Reflexion der eigenen Lernprozesse	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler/innen erhalten Anregungen zur Verbesserung der eigenen Lernstrategien (Wissensaufnahme und -verarbeitung, Überwachung der eigenen Lernprozesse, Selbstmotivierung).
Angemessene Methodenvariation	Methodische Variabilität des Unterrichts	<ul style="list-style-type: none"> • Die Methoden im Unterricht sind themen- und schülerbezogen. • Verschiedene Sozialformen kommen zum Einsatz (z.B. Plenumsunterricht, Einzelarbeit, Partnerarbeit, Gruppenarbeit). • Wochenplanarbeit, Stationenlernen, Fachplanarbeit, Projektarbeit und andere vergleichsweise „offene“ Lehr-Lern-Szenarien werden eingesetzt. • Es werden unterschiedliche Lernorte genutzt (z.B. Betriebe, Museen). • Zur Lernunterstützung werden Medien eingesetzt (z.B. Computer, Audio- und Videomedien). • Externe Personen gestalten den Unterricht mit. • Praxislernen ist Bestandteil des Unterrichts.
Konsolidierung, Lernerfolgssicherung	Festigung des Gelernten	<ul style="list-style-type: none"> • Im Unterricht gibt es genügend Zeit zum Üben und Wiederholen. • Die Schüler/innen vertiefen das Gelernte in kleinen Lerngruppen. • Grundwissen wird regelmäßig wiederholt. • Die Hausaufgaben werden besprochen.
	Intelligentes Üben	<ul style="list-style-type: none"> • Es werden Aufgaben gestellt, die eine Anwendung des Gelernten auf neue Fragestellungen verlangen. • Die Schüler/innen haben ausreichend Gelegenheit, das Gelernte in verschiedenen Kontexten (auch praktisch) anzuwenden. • Ähnliche Sachverhalte werden an verschiedenen Fragestellungen mit verschiedenen Methoden auf verschiedenen Lernwegen erarbeitet.

Ergebnisse und Wirkungen



X. Kompetenzen, Abschlüsse, Bildungs- und Berufslaufbahnen

- Fachliche, über- und außerfachliche Kompetenzen
- Schulabschlüsse und Abgängerinnen und Abgänger ohne Abschluss, Wiederholerquote, Schullaufbahnentscheidungen
- Weiterer Bildungs- und Berufsweg

Die Ergebnisse der schulischen Arbeit stehen im Zentrum aller Maßnahmen der Qualitätssicherung und -entwicklung. Bei den erworbenen fachlichen, über- und außerfachlichen Kompetenzen handelt es sich zum einen um eher messbare Leistungen, zum anderen aber auch um die weniger eindeutig feststellbaren Ergebnisse im Bereich der Persönlichkeitsbildung, wie sie sich z.B. in Wahrnehmungen und Einstellungen manifestieren.

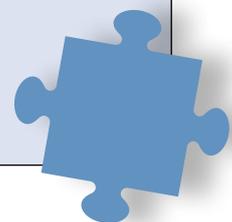
Wichtige Daten für schulische Ergebnisse können z.B. die erreichten Abschlüsse, Abbrüche, Übergänge, Schulartwechsel und Wiederholerquoten sein. Wichtig ist es auch, die Langzeitwirkung schulischer Erziehung und Bildung im Hinblick auf den weiteren Werdegang der Schülerinnen und Schüler (z.B. weiterführende Schulen, Ausbildung, Studium) zu erfassen. Wesentlich ist, dass die Daten zu den schulischen Ergebnissen nicht bloß erhoben und dokumentiert, sondern für die Qualitätsentwicklung und -sicherung genutzt werden.

Literaturhinweis:

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006)

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Fachliche, über- und außerfachliche Kompetenzen	Fachliche Kompetenzen	<ul style="list-style-type: none"> • Bestehensquote nach Art des Abschlusses über mehrere Schuljahre • Durchschnittsnoten und Streuung in unterschiedlichen Fächern • Ergebnisse von Vergleichsarbeiten (VERA) und Parallelarbeiten sowie Ergebnisse von Lernstandserhebungen in der Sekundarstufe I • Ergebnisse in Prüfungsfächern • Ergebnisse von Referaten, Facharbeiten, besonderen Lernleistungen • Entwicklung der fachlichen Leistungen eines Schülers/einer Schülerin im Verlauf der Schullaufbahn
	Über- und außerfachliche Kompetenzen	<ul style="list-style-type: none"> • Rückmeldungen von Eltern und Abnehmern in Betrieben und Bildungseinrichtungen • Fremd- und Selbsteinschätzungen von Schüler/innen • Umfang von Schulpflichtverletzungen und Disziplinarmaßnahmen • Führen von Lerntagebüchern, Portfolio • Auftreten bei internen/externen Präsentationen (z.B. vor der Klasse, bei schulischen Veranstaltungen, bei Schüleraustauschen) • Auszeichnungen der Schüler/innen durch Schule und außerschulische Einrichtungen • Teilnahme der Schüler/innen an besonderen schulischen Angeboten (z.B. zu Gewaltprävention, Methodenlernen, Mediennutzung, Kommunikationsverhalten, Persönlichkeitsentwicklung, soziales Engagement/Service Learning) • Engagement der Schüler/innen außerhalb der Schule

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Fachliche, über- und außerschulische Kompetenzen	Besondere Schülerleistungen	<ul style="list-style-type: none"> • Erzielte herausragende Prüfungsergebnisse • Anzahl der erfolgreich an Wettbewerben teilnehmenden Schüler/innen • Bemerkungen und Anlagen/Ergänzungen zum Schulzeugnis
Schulabschlüsse und Abgänger/innen ohne Abschluss, Wiederholerquote, Schullaufbahnentscheidungen	Abschlüsse	<ul style="list-style-type: none"> • Anteil der erreichten Abschlüsse und Anteil der Abgänger ohne Abschluss
	Besondere Schullaufbahnentscheidungen	<ul style="list-style-type: none"> • Anteil freiwilliger Rücktritte vom Anfangsunterricht innerhalb der 1. Klasse • Verkürzte/verlängerte Ausbildungszeit, Teilnahme am FHR-Unterricht etc. • Anteil der Überspringer/innen
	Schulartwechsel/Übergänge	<ul style="list-style-type: none"> • Anteil der aufsteigenden/absteigenden Schulartwechsel/Übergänge pro Klassenstufe • Übergänge in Ausbildung und ersten Arbeitsmarkt
	Klassenwiederholungen/Nachprüfungen	<ul style="list-style-type: none"> • Anteil der Klassenwiederholungen/Klasse • Anteil der Versetzungen aufgrund bestandener Nachprüfungen
Weiterer Bildungs- und Berufsweg	Rückmeldungen abnehmender Einrichtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Betriebe, Schulen, Universitäten, Fachhochschulen • Daten über Abschlüsse in weiterführenden Schulen • Daten über nachschulische Werdegänge (z.B. Anzahl von Studienbewerbern, abgeschlossene Ausbildungsverträge, Auslandsstudienplätze, Ausbildungen, Praktika, Trainees)
	Rückmeldungen von Absolvent/innen	<ul style="list-style-type: none"> • Rückmeldungen durch Ehemalige • Befragung zum Verbleib der Absolvent/innen



XI. Zufriedenheit der Beteiligten



- Schulgemeinschaft
- Abnehmende Einrichtungen und Betriebe, regionales Umfeld

Zufriedenheit ist eine wesentliche Voraussetzung für erfolgreiches und wirksames Unterrichten und Lernen und für gute Ergebnisse einer Schule. Zugleich ist sie ein Ergebnis guter schulischer Arbeit. Zufriedenheit hat eine affektive Dimension, bezieht sich aber auch auf die Arbeitsbedingungen des schulischen Personals (z.B.

Ausstattung und Belastungen, Aufstiegsmöglichkeiten, berufliches Vorwärtskommen, Bezahlung, Anerkennung) und die Lernbedingungen der Schüler/innen (z.B. Unterstützung, Anspruchsniveau, materielle Bedingungen). Aufschluss hierüber geben die Rückmeldungen der abnehmenden Schulen, Einrichtungen und Betriebe sowie des regionalen Umfelds.

Literaturhinweise:

Weinert, A. B. (2004), Schaarschmidt (2006)

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Schulgemeinschaft	Affektive Zufriedenheit	<ul style="list-style-type: none"> • Die Beteiligten (Schüler/innen, Eltern, Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte, sonstiges pädagogisches Personal, weiteres Personal) lernen/arbeiten gerne an der Schule. • Die Beteiligten (Schüler/innen, Eltern, Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte, das sonstige pädagogische Personal, weiteres Personal) würden wieder diese Schule wählen.
	Arbeitsbedingungen	<ul style="list-style-type: none"> • Die Arbeitsbedingungen (z.B. Klassengröße, Unterrichtsbelastung, fachfremder Unterricht, Lärm, Materialausstattung, Gebäude, Unterstützungssysteme) werden von den Lehrkräften, den pädagogischen Fachkräften und dem sonstigen pädagogischen Personal als unterstützend wahrgenommen. • Die Arbeitsbedingungen (z.B. Unterrichtsverpflichtung, Verwaltungsaufgaben, rechtliche Stellung) werden von der Schulleitung als unterstützend wahrgenommen. • Die Belastung durch Schülerverhalten (z.B. Desinteresse, Stören, Gewalt) ist niedrig. • Die Lehrkräfte, die pädagogischen Fachkräfte und das sonstige pädagogische Personal empfinden ihre Arbeit als anspruchsvoll und abwechslungsreich (z.B. kreativ, interessant, fordernd, gesund vs. frustrierend, langweilig, belastend, krankmachend). • Die Eltern unterstützen die schulische Bildungs- und Erziehungsarbeit.
	Berufliches Vorwärtskommen, Anerkennung	<ul style="list-style-type: none"> • Möglichkeiten zum beruflichen Vorwärtskommen/Aufstieg sind vorhanden. • Die geleistete Arbeit der Lehrkräfte, der pädagogischen Fachkräfte und des sonstigen pädagogischen Personals wird gewürdigt.

	Mögliche Kriterien (Beispiele)	Mögliche Indikatoren (Beispiele)
Schulgemeinschaft	Wahrgenommenes Arbeitsklima	<ul style="list-style-type: none"> • Die Zusammenarbeit von Lehrkräften, pädagogischen Fachkräften und sonstigem pädagogischen Personal sowie weiterem Personal ist an der Schule gut. • Die Zusammenarbeit zwischen Schulleitung und Lehrkräften, pädagogischen Fachkräften und sonstigem pädagogischen Personal ist gut. • Die Fehlzeiten/Fluktuation von Lehrkräften, pädagogischen Fachkräften und sonstigem pädagogischen Personal sowie weiterem Personal sind gering. • Die Schulleitung fühlt sich von den Lehrkräften, den pädagogischen Fachkräften sowie dem sonstigen pädagogischen Personal gut unterstützt. • Die Lehrkräfte, die pädagogischen Fachkräfte und das sonstige pädagogische Personal fühlen sich von der Schulleitung gut unterstützt.
	„Schulzufriedenheit“	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler/innen bewerten die Lernbedingungen als gut (z.B. Gestaltung des Unterrichts, Unterstützung durch die Lehrkräfte, Arbeitsmaterialien). • Schüler/innen und Eltern sind mit den erzielten Lernerfolgen zufrieden. • Die Schüler/innen fehlen selten unentschuldigt.
Abnehmende Einrichtungen und Betriebe, regionales Umfeld	Zufriedenheit der abnehmenden Einrichtungen und Betriebe	<ul style="list-style-type: none"> • Abnehmende Einrichtungen (z.B. Schulen, Betriebe, Kammern, Universitäten) äußern sich zufrieden mit der Qualität der schulischen Bildung und Erziehung.
	Zufriedenheit mit der ausbildungsspezifischen Kooperation	<ul style="list-style-type: none"> • Grundsätzliche Fragen der Berufsausbildung werden kooperativ geklärt (z.B. Gemeinsame Umsetzung von Bildungsvorgaben, zusätzliche Qualifizierungsangebote, Förderangebote) • Organisatorische Fragen der Ausbildung (Kammerprüfungen, Flexibilisierung der Unterrichtszeiten) berücksichtigen auch die Bedürfnisse beider Ausbildungspartner • Die Weiterentwicklung der Ausbildungsqualität wird gemeinsam verfolgt • Die Schule wird aktiv von den Berufsbildungspartnern unterstützt. • Berufsfeldspezifische Aspekte und Entwicklungen werden angestrebt.
	Zufriedenheit des regionalen Umfelds	<ul style="list-style-type: none"> • Die Nachfrage nach Aufnahme in die Schule ist hoch. • Die Schule erhält Preise und Auszeichnungen. • Die Schule erhält Unterstützung aus Wirtschaft und kommunaler Politik. • Außerschulische Einrichtungen sind zufrieden mit den Aktivitäten der Schule im Umgang mit Problemen und Präventionsmaßnahmen (z.B. Drogen, Gewalt).

Literatur

- Ackeren, I. v.** (2003): Evaluation, Rückmeldung und Schulentwicklung. Münster
- Arnold, R.** (2007): Ich lerne, also bin ich. Eine systemisch-konstruktivistische Didaktik. Heidelberg
- Arnold, R./Faber, K.** (2000): Qualität entwickeln – aber wie? Qualitätssysteme und ihre Relevanz für Schule: Einführung und Überblick. Seelze/Velber
- Blum, W. u.a.** (2006): Bildungsstandards Mathematik: konkret. Berlin
- Böttcher, W. u.a.** (2006): Evaluation im Bildungswesen. Eine Einführung in Grundlagen und Praxisbeispiele. Weinheim/München
- Buchen, H./Rolff, H.-G.** (2006): Professionswissen Schulleitung. Weinheim/Basel
- Buhren, C. G./Rolff, H.-G.** (2002): Personalentwicklung in Schulen. Weinheim/Basel
- Deutsches PISA-Konsortium (Hg.)** (2001): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen
- Dubs, R.** (2005): Die Führung einer Schule. Stuttgart
- Eikenbusch, G.** (1998): Praxishandbuch Schulentwicklung. Berlin
- Fend, H.** (1998): Qualität im Bildungswesen. Schulforschung zu Systembedingungen, Schulprofilen und Lehrerleistungen. Weinheim
- Forum Bildung** (2001): Neue Lern- und Lehrkultur. Vorläufige Empfehlung und Expertenbericht. Bonn
- Groß Ophoff, J./Koch, U./Hosenfeld, I./Helmke, A.** (2006): Ergebnissrückmeldungen und ihre Rezeption im Projekt VERA. In: Kuper, H. Schneewind, J. Rückmeldung und Rezeption von Forschungsergebnissen – Zur Verwendung wissenschaftlichen Wissens im Bildungssystem. Münster
- Helmke, A.** (2004): Unterrichtsqualität – Erfassen, Bewerten, Verbessern. Seelze
- Helmke, A.** (2006): Was wissen wir über guten Unterricht. In: Pädagogik 2/06, 42-45
- Helmke, A.** (2007a): Aktive Lernzeit optimieren – Was wissen wir über effiziente Klassenführung? Pädagogik (Große Serie 2007: „Was wissen wir über guten Unterricht?“), S. 44-48
- Helmke, A.** (2007b): Lernprozesse anregen und steuern. Was wissen wir über Klarheit und Strukturiertheit? Pädagogik (Große Serie 2007: „Was wissen wir über guten Unterricht?“), S. 44 - 47
- Helmke, A./Hosenfeld, I.** (2006): Pädagogische Nutzung der Vergleichsarbeiten. Landau (Handreichung zu VERA)
- Holtappels, H. G./Höhmann, K. (Hg.)** (2003): Schulentwicklung und Schulwirksamkeit. Weinheim/München
- IFB:** Unterwegs zur Ganztagschule (Reader). 2002
- Kempfert, G./Rolff, H.-G.** (2005): Qualität und Evaluation. Weinheim/Basel
- Klieme, E. et. al.** (2003): Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards. Eine Expertise. Hg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Berlin
- Klippert, H.** (2000): Pädagogische Schulentwicklung. Weinheim
- KMK:** Vereinbarungen über einheitliche Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung. Beschluss: 2002
- KMK:** Standards für die Lehrerbildung, Bildungswissenschaften. Beschluss vom 16.12.2004
- KMK:** Bildungsstandards im Fach Deutsch, Mathematik und für die erste Fremdsprache (Englisch/Französisch) für den Mittleren Schulabschluss. Beschluss vom 04.12.2003
- KMK:** Bildungsstandards im Fach Deutsch und Mathematik für den Primarbereich; Bildungsstandards im Fach Deutsch, Mathematik und für die erste Fremdsprache (Englisch/Französisch) für den Hauptschulabschluss. Beschluss vom 15.10.2004
- KMK:** Bildungsstandards im Fach Biologie, Chemie und Physik für den Mittleren Schulabschluss. Beschluss vom 16.12.2004

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld

Meyer, H. (2004): Was ist guter Unterricht? Berlin

PISA-Konsortium Deutschland (Hg.): PISA 2003. Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs.

OECD (2001): Definition und Auswahl von Schlüsselkompetenzen. Übersetzt nach Rychen D. S. and Salganik L. H. (Eds.) (2001): Defining and Selecting Key Competencies. Göttingen

Pikowsky, B.: Werkstattheft „Schulische Qualitätsarbeit: Anregungen und Beispiele zur Evaluation“ (2004)

Rolf, H.-G. u.a. (1998): Manual Schulentwicklung. Weinheim/Basel

Schaarschmidt, U. (Hg.) (2006): Halbtagsjobber? Psychische Gesundheit von Lehrerinnen und Lehrern. Weinheim

Scheerens, J./Bosker, R. (1997): The Foundations of Educational Effectiveness. New York

Schratz, M./Iby, M./Radnitzky, E. (2000): Qualitätsentwicklung. Weinheim/Basel

Schratz, M. (2003): Qualität sichern. Programme entwickeln. Seelze

Weinert, A. B. (2004): Organisations- und Personalpsychologie. Weinheim/Basel

Weinert, F. E. (2000): Lehren und Lernen für die Zukunft – Ansprüche an das Lernen in der Schule. In: Pädagogische Nachrichten Rheinland-Pfalz 2/2000 (Sonderdruck)

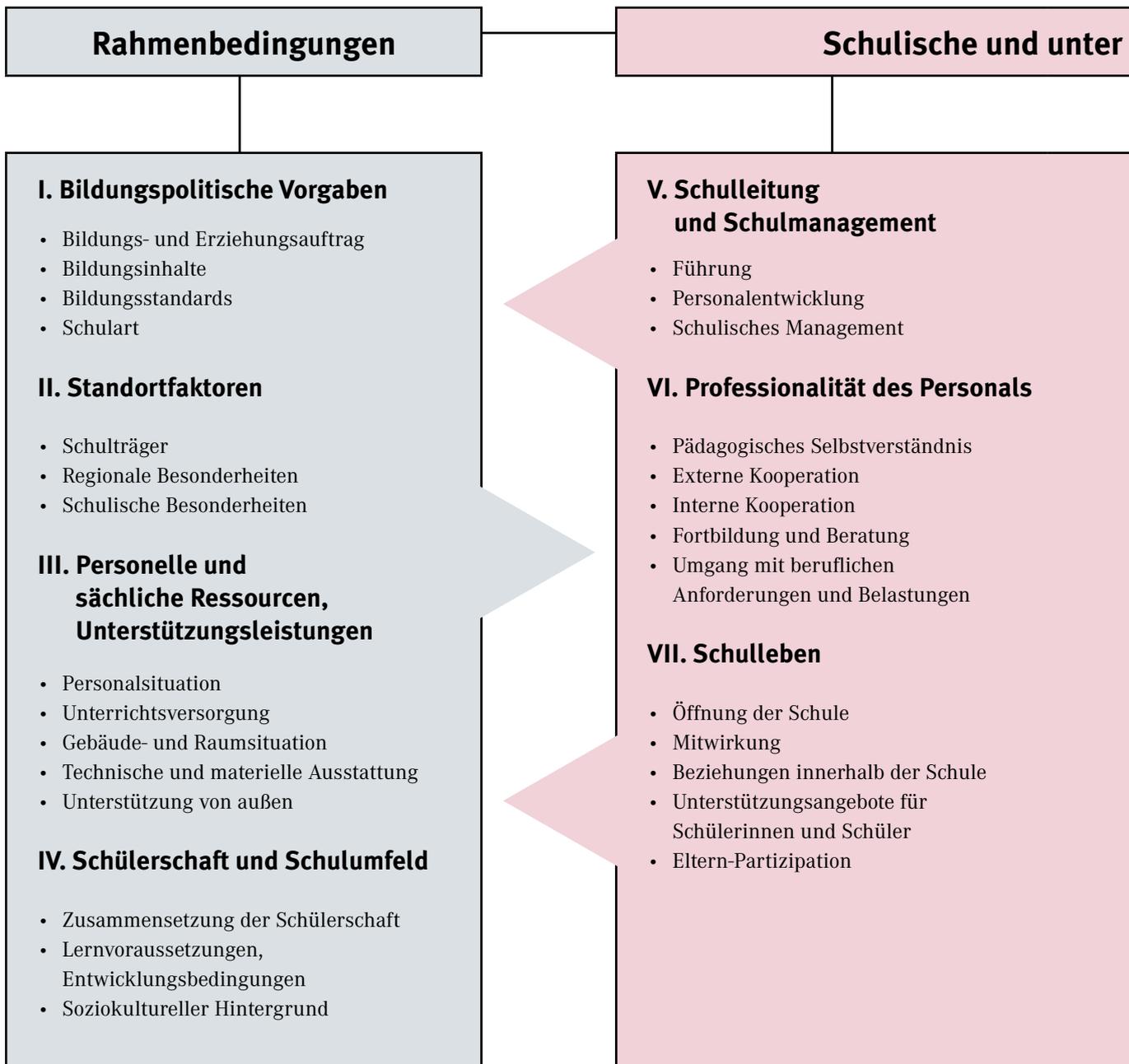
Wellenreuther, M. (2005): Lehren und Lernen – aber wie? Baltmannsweiler

Veröffentlichungen des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

- Schulgesetz vom 30. März 2004, GVBl. S. 239, zuletzt geändert durch Art. 1 des Gesetzes vom 22. Dezember 2008, GVBl. S. 340
- Schulordnung für die öffentlichen Realschulen plus, Integrierten Gesamtschulen, Gymnasien und Kollegs (Übergreifende Schulordnung) vom 12. Juni 2009, GVBl. S. 224
- Rahmenplan Deutsch als Zweitsprache, 2006
- Rahmenplan Grundschule 2006
- Leitlinien zur Schulsozialarbeit in Rheinland-Pfalz, 2006
- Erwartungshorizonte – Klassenstufen 6 und 8 – zu den Bildungsstandards für den Mittleren Schulabschluss
- Steigerung der Effizienz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts, Umsetzung des BLK-Programms in Rheinland-Pfalz, 1999
- Weiterentwicklung der Aufgabenkultur im Mathematikunterricht, Aufgabensammlung – angeregt durch TIMSS und PISA –, 2002
- www.mbwjk.rlp.de

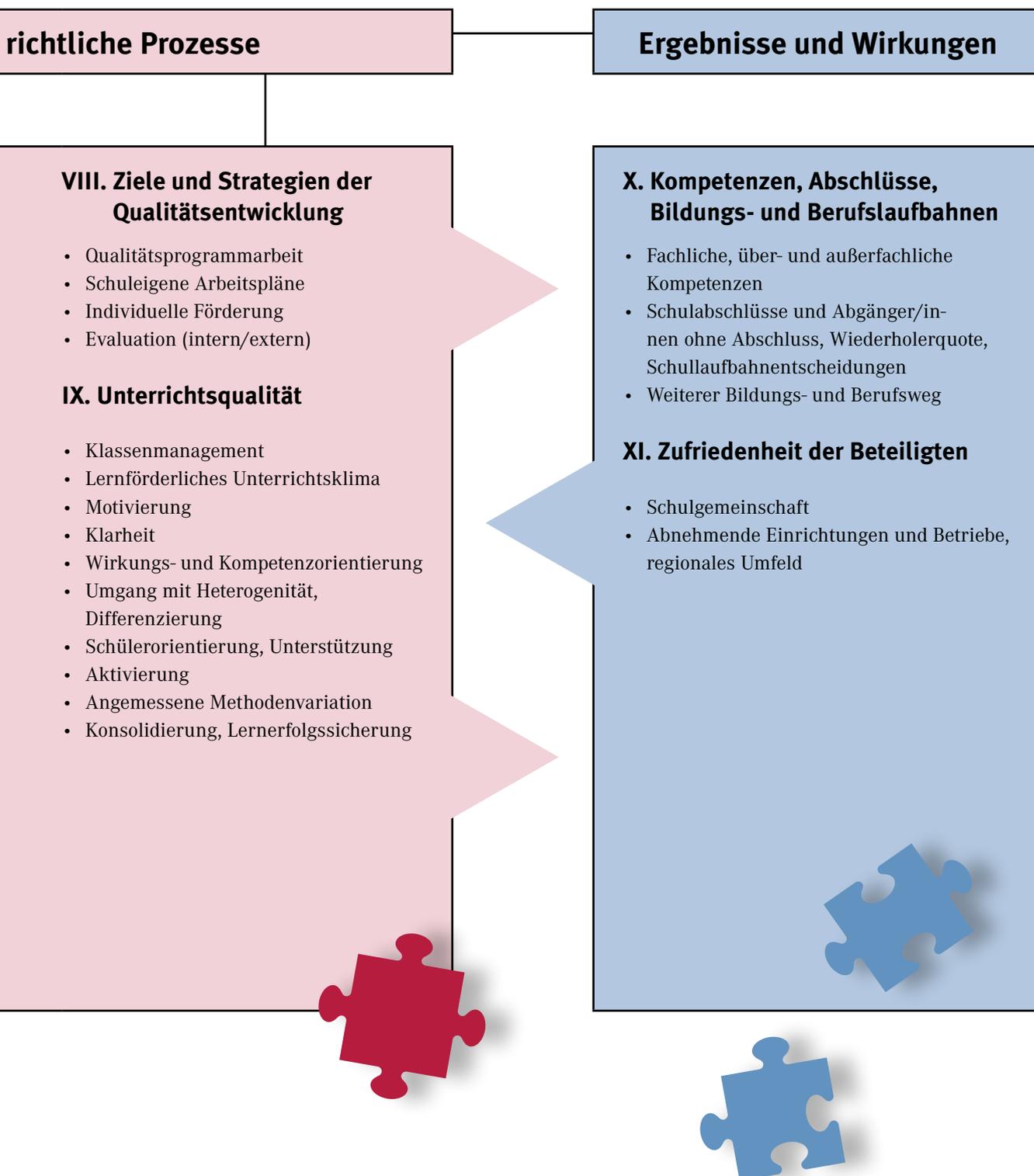


Der Orientierungsrahmen Schulqualität



für Rheinland-Pfalz

Felder | Bereiche | Dimensionen





Rheinland-Pfalz

MINISTERIUM FÜR BILDUNG,
WISSENSCHAFT, JUGEND
UND KULTUR

Impressum

Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur (Hrsg.)

Mittlere Bleiche 61

55116 Mainz

Tel.: 0 61 31 – 16 0 (zentraler Telefondienst)

Fax: 0 61 31 – 16 29 97

E-Mail: poststelle@mbwjk.rlp.de

Web: <http://www.mbwjk.rlp.de>

<http://aqs.rlp.de/externe-evaluation>

Redaktion: Dr. Thomas Wetzstein, Gudrun Paul, Dorothea Suchanek

Satz und Layout: Grafikbüro Ehlers + Kaplan, Mainz, www.grafikbuero.com

Druck: Raabdruck Lindemann GmbH & CoKG, Bad Kreuznach

Erscheinungstermin: August 2009 (3. Auflage)

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Rheinland-Pfalz herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch Wahlbewerberinnen und -bewerbern oder Wahlhelferinnen und -helfern im Zeitraum von sechs Monaten vor einer Wahl zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Kommunal-, Landtags-, Bundestags- und Europawahlen. Missbräuchlich ist während dieser Zeit insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.